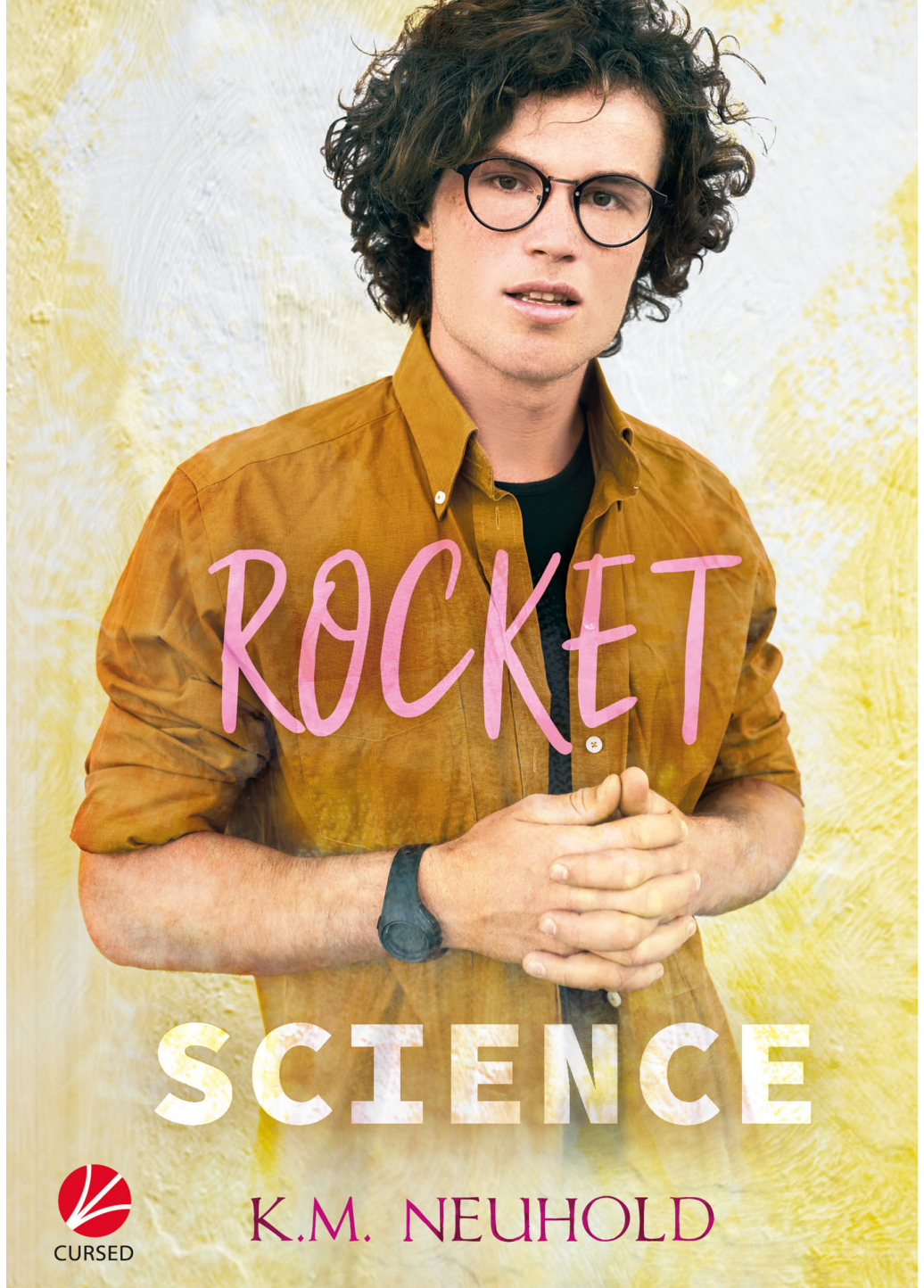
ROCKET
SCIENCE
K.M. NEUHOLD
CURSED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juli 2020

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2019 by K.M. Neuhold
Titel der Originalausgabe:
»Rocket Science«
Published by Arrangement with Hershman Rights Management, LLC.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2020 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Jannika Waitl

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-270-9

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

K.M. NEUHOLD

ROCKET SCIENCE

Aus dem Englischen
von Ray Celar

Widmung

Für die unglaubliche und talentierte Z.B. Heller.
Ich könnte schwören, dass ich mich bei einigen Szenen dieser Geschichte von dir habe leiten lassen.
Deine Stärke und Widerstandskraft sind eine Inspiration
und ich liebe dich so sehr.

Kapitel 1

Pax

Eis schlägt gegen die Wand meines Glases, als ich es an meine Lippen hebe. Mein Blick wandert langsam durch die Bar, scannt all meine Optionen. Ich kalkuliere gedanklich, wie sehr ich mich bei jedem Mann anstrengen müsste, um ihn in mein Bett zu kriegen. Die verschiedenen Faktoren hierfür habe ich in meiner Zeit am College entdeckt und untersucht. Einige meiner Freunde haben mir gesagt, es wäre eine Verschwendung meiner Intelligenz zugunsten meines Penis, aber ich kann mir wirklich kein besseres Einsatzgebiet für mein Gehirn vorstellen als das hier.

Ich errege die Aufmerksamkeit eines Twinks ein paar Meter weiter – zierlich, wenn ich ehrlich bin, etwas zu zierlich für meinen Geschmack, obwohl das nichts ist, was sein runder Arsch nicht ausgleichen kann. Er hält Blickkontakt, während er den Strohhalm zwischen seinen Lippen rollt, mich auf dieselbe Art einschätzt wie ich ihn. Sein Blick bleibt an meinen Armen hängen. Mein Hemd ist bis zu meinen Ellenbogen hochgekrempelt, sodass die bunten Tattoos zum Vorschein kommen, die normalerweise darunter verborgen sind.

Gerade stürze ich den Rest meines Drinks runter und bereite mich darauf vor, mich einer scheinbar sicheren Sache zu widmen, als mein Handy in meiner Tasche summt. Kurz erwäge ich, es einfach zu ignorieren. Die Chancen sind groß, dass es sich um meinen Boss handelt, und der kann mich mal, wenn er glaubt, dass ich nach neun an einem Freitagabend einen Anruf von ihm entgegennehme.

Aber nur für den unwahrscheinlichen Fall, dass es jemand anderes als mein Idiot von einem Chef ist, greife ich in meine Tasche, um nachzusehen. Der Name meines Bruders leuchtet auf dem Display

und ich versuche eine Sekunde lang herauszufinden, warum Theo mich anrufen sollte. Nicht, dass wir uns nicht verstehen, aber die meisten unserer Interaktionen beschränken sich auf Geburtstagswünsche und Treffen während der Feiertage, vielleicht verlinken wir uns noch hin und wieder bei Memes oder auf Social Media. Aber ich kann mich beim besten Willen nicht daran erinnern, wann wir das letzte Mal telefoniert haben, wenn das überhaupt je vorgekommen ist.

Mein Herz schlägt schneller in meiner Brust, Worst-Case-Szenarien füllen meinen Kopf, als ich den grünen Hörer drücke und mein Handy an mein Ohr hebe.

»Ist alles okay?«, erkundige ich mich sofort.

»Ähm… ja.« Er klingt nicht, als wäre er sich sicher, aber da er auch keine Panik zu haben scheint, gehe ich davon aus, dass alle, die wir kennen, am Leben sind und sich nicht in tödlicher Gefahr befinden.

»Gut. Was gibt's, Brüderchen?«

»Ich muss dich sozusagen um einen Gefallen bitten«, druckst er.

»Ach ja? Schieß los.«

»Erinnerst du dich an Elijah?«, fragt er. Ich lache leise und greife nach dem neuen Drink, den der Barkeeper vor mir abstellt.

»Natürlich erinnere ich mich an den kleinen Einstein«, antworte ich, während mir Bilder von dem Nerd mit Knubbelknien und Brille ins Gedächtnis schießen, den mein Bruder seit seiner Kindheit seinen besten Freund nennt. Durch unseren Altersunterschied bin ich fürs Studium ausgezogen, als Theo gerade einmal zehn Jahre alt war, weshalb ich nicht behaupten kann, viel über sein Leben oder seine Freunde gewusst zu haben. Aber an dem kleinen Einstein habe ich immer Spaß gehabt.

»Er ist nicht klein, er ist dreiundzwanzig.«

Ich pfeife leise durch meine Zähne. »Wo ist nur die Zeit geblieben?«, frage ich rhetorisch. »Bitte sag mir, dass er noch immer nur aus Knien und Ellbogen besteht und sein Kopf zu groß für seinen Körper ist.«

Ich schwöre, ich kann durchs Handy hören, wie mein Bruder mit den Augen rollt. »Natürlich, warum nicht?«, antwortet er und seine Stimme trieft nur vor Sarkasmus.

»Um was für einen Gefallen geht es?«

»Er ist gerade nach Pasadena gezogen. Er nimmt an einem Doktorandenprogramm an der *CalTech* teil.«

Zum zweiten Mal pfeife ich. »Verdammt. Gut für ihn.«

»Ja, die Sache ist die…« Er hält inne und seufzt, wägt eindeutig seine Worte ab. Ich gebe ihm Zeit und schaue währenddessen zu meiner potenziellen Eroberung, nur um zu sehen, wie er an einem anderen Kerl klebt. *C'est la vie*.

»Was ist los, T?«, bohre ich nach, als ich ungeduldig werde.

»Er ist auf sozialer Ebene nicht der beste. Im Grundstudium war das in Ordnung, weil wir zusammen in New York waren, aber ich mache mir Sorgen, dass er zum Einsiedler wird, weil er niemanden in Kalifornien kennt. Er wird nirgends hingehen, außer zur Uni und in seine winzig kleine Einzimmerwohnung, und dann wird er vor Einsamkeit sterben.«

»Vor Einsamkeit sterben, hm?«, antworte ich trocken. Soweit ich weiß, war mein Bruder schon immer eine kleine Dramaqueen.

»Mach dich nicht über mich lustig. Soziale Bedürfnisse finden sich auf der Bedürfnispyramide von Maslow. Soziale Interaktion ist wichtig, genauso wie Essen und ein Dach über dem Kopf.«

»Nun, jetzt wissen wir zumindest, dass das viele Geld, das du für dein Psychologiestudium ausgegeben hast, es wert war.«

»Pax, ich meine das ernst.«

»Okay, aber was willst du, dass ich daran ändere?«, frage ich und seufze, während ich mich gegen die Bar lehne. Langsam verfliegt das Verlangen, mir einen Fremden für die Nacht aufzureißen.

»Ich möchte, dass du ein bisschen mit ihm abhängst. Nur, um ihn aus seiner Wohnung zu bekommen. Du musst nicht auf ewig sein Babysitter bleiben, stell ihn einfach ein paar Leuten vor, damit ich weiß, dass er nicht *vollkommen* allein da draußen ist.«

Ein Hauch Verzweiflung schwingt in Theos Stimme mit, die mich davon abhält, ihn einfach abzuwimmeln. Meine Zeit mit einem schlaksigen, sozial unbeholfenen Nerd zu verbringen, steht nicht mal ansatzweise oben auf meiner To-do-Liste. Aber Theo hat recht, es ist nicht so, als müsste ich der beste Freund dieses Kerls werden. Wir können uns auf ein paar Drinks treffen und vielleicht kann ich ihn ein paar Bekannten vorstellen, das wäre keine große Sache.

»Na schön, schick mir seine Nummer«, stimme ich zu.

»Danke, danke, danke. Ich schulde dir was. Was Großes.«

»Ich werde dich daran erinnern«, necke ich ihn.

Wir legen auf und nur Sekunden später vibriert mein Handy aufgrund einer Nachricht von Theo, die die Handynummer beinhaltet. Ich speichere sie ein, ehe ich meine Aufmerksamkeit wieder auf die Jagd lenke.

Elijah

Ich stecke mir etwas Popcorn in den Mund und lasse es ein paar Sekunden lang auf meiner Zunge zergehen, genieße den buttrigen, salzigen Geschmack, ehe ich es kaue und hinunterschlucke. Ich greife nach einem weiteren Stück, darauf bedacht, meinen Snack nicht auf meinem Stapel Notizen und Lehrbücher, die aufgeschlagen auf dem Tisch liegen, zu verteilen. Seite um Seite an Berechnungen sind vor mir ausgebreitet und das letzte, was ich brauchen kann, ist, dass alles mit Popcornfett beschmiert wird. Ich wische meine Hand an meiner Jeans ab und greife nach meinem Stift, um weiterzuarbeiten.

Ein angenehmes Gefühl von Frieden und Stolz erfüllt mich, als die Gleichung sich endlich zusammenfügt und die Berechnung der Umlaufbahn eines Satelliten entsteht. Es gibt einen Grund dafür, dass Zahlen für mich immer mehr Sinn ergeben haben als Menschen. Zahlen sind einfach: Sie tun immer, was man von ihnen erwartet. Das hat mich zur Luft- und Raumfahrttechnik hingezogen. Die Fähigkeit, ein Problem zu erkennen und eine Lösung zu finden, indem man bekannte, mathematische Prinzipien der Physik anwendet, ist großartig. Außerdem: *Raketen.*

Dahingegen tun Menschen selten das, was ich erwarte. Sie sagen Sachen, meinen aber etwas anderes, sie lachen und ärgern einen, sie lügen. Menschen ergeben für mich einfach keinen Sinn, nicht so wie die Physik und Zahlen es tun. Menschen versuchen es nicht einmal.

Ich werfe einen Blick auf die Modellrakete auf meiner Kommode, die neben meinem Bett in die Ecke des Zimmers gequetscht ist. Sie war ein Geschenk von meinem besten Freund Theo, bevor ich aus New York weggezogen bin. Theo ergibt für mich auch keinen Sinn, aber ich mag ihn trotzdem. Er ist nett und lustig, obwohl

er immer schon die schlechte Angewohnheit hatte, mich dazu zu zwingen, das Haus zu verlassen und Leute zu treffen, die ich nicht sonderlich mochte.

Eine unangenehme Enge, von der ich sicher bin, dass sie irgendetwas mit dem Gedanken an meinen besten Freund zu tun hat, der tausende Meilen entfernt ist, breitet sich in meiner Brust aus. Es war unvermeidlich, dass sich unsere Wege trennen würden, das wusste ich von Anfang an. Aber ich hätte nie gedacht, ihn zu vermissen, wenn es passiert. Ich glaube, dass er sich über die Jahre hinweg seinen Weg tiefer unter meine Haut gebahnt hat, als ich erwartet hatte.

Als hätte ich ihn durch meine Gedanken beschworen, leuchtet mein Handy auf meinem Lehrbuch über Strömungslehre auf. Theos Name steht auf dem Display.

»Hallo«, grüße ich ihn, als ich das Gespräch annehme.

»Hey«, antwortet er mit so viel Enthusiasmus, dass ich mein Handy von meinem Ohr weghalten muss, um nicht taub zu werden. Ich stelle den Lautsprecher ein und lege mein Handy zurück auf das Lehrbuch. »Wie war der Umzug? Bist du gut angekommen? Bist du bereit für deine Veranstaltungen nächste Woche?«

»Der Umzug ist glatt gelaufen. Meine Wohnung hat ungefähr die Größe eines Schuhkartons, ich stolpere quasi andauernd über mein Zeug. Aber ich habe einen Tisch, an dem ich lernen kann, und ein Bett, in dem ich schlafen kann, und das ist alles, was ich wirklich brauche. Und ja, ich freue mich schon sehr darauf, dass die Kurse anfangen. Ich hab schon angefangen, die Lehrbücher durchzuarbeiten, und entspanne mich heute Abend mit ein paar Berechnungen.«

Am anderen Ende der Leitung lacht Theo auf und ich merke, wie ich mich etwas sträube. Ich weiß, dass viele Leute es nicht als entspannend bezeichnen würden, an einem Freitagabend zu Hause zu sitzen und Auftrieb-, Antriebs- und Widerstandskräfte zu berechnen, aber für mich ist es das. Manche Leute lösen Sudokus, manche handarbeiten, ich löse gerne Gleichungen. Ich weiß nicht, was daran so falsch sein soll.

»Hast du deine Nachbarschaft überhaupt schon erkundet? Die örtlichen Bars ausgekundschaftet oder so?«

»Warum sollte ich das tun?«, frage ich, während das Gespräch meiner Aufmerksamkeit entgleitet, da es sich in eine Richtung bewegt, auf die ich keine Lust habe.

»Du bist so nahe am Campus. Ich wette, wenn du in eine Bar gehen würdest, würdest du dort andere Studenten treffen«, schlägt Theo vor. Sein Ton impliziert, dass das, was er beschreibt, irgendwie ein wünschenswertes Ergebnis wäre.

»Und dann?« Ich kenne die Antwort bereits. Ich mache Small Talk, gebe vor, mich dafür zu interessieren, wo sie gelebt haben, ehe sie nach Kalifornien gezogen sind, und wie sehr sie ihre Mitbewohner hassen oder worüber auch immer Collegestudenten gerne reden. Sie würden so tun, als interessierten sie sich auch für mich und alle möglichen Fragen stellen, die ich nicht beantworten will. Dann würden sie sich eine höfliche Entschuldigung ausdenken, um weggehen zu können, damit sie mit ihren Freunden über mich lachen können.

»Dann würdest du einen Freund finden«, sagt er mit einem Hauch Traurigkeit in seiner Stimme, als würde es ihm wehtun, mir das erklären zu müssen.

»Ich habe schon einen Freund«, erkläre ich.

»Zwischen uns liegt ein komplettes Land«, argumentiert er.

»Das mindert unsere Freundschaft nicht.« Emotionale Bindungen sind, was das angeht, komisch. Anders als physikalische Kräfte werden sie von der Distanz zwischen zwei Objekten – oder Personen, in diesem Fall – nicht beeinflusst. Wenn man darüber nachdenkt, ist das faszinierend.

Theo seufzt und ich kann ein Rascheln auf seiner Seite der Leitung hören; ich gehe davon aus, dass er es sich gemütlich macht.

»Ich habe Pax angerufen«, meint er. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals und mein Magen flattert allein aufgrund der Erwähnung von Theos großem Bruder Paxton heftig.

Den größten Teil meiner Kindheit über ist er nur Theos weitgehend abwesender großer Bruder gewesen. Da er acht Jahre älter ist, hat er von unserer Existenz kaum Notiz genommen, umgekehrt war es genauso. Als er ans College gegangen und ausgezogen ist, ist das kaum aufgefallen. Bis zu dem einen Sommer, als ich dreizehn war.

Die meisten meiner Mitschüler hatten angefangen, all ihre Energie darauf zu verwenden, sich bei Mitgliedern des anderen Geschlechts einzuschmeicheln. Die Jungs trafen sich, um sich zuzuflüstern, welche Mädchen die kürzesten Röcke trugen und welchen sie gerne unter den BH fassen würden. Die Mädchen hatten gekichert und zurückgeflirtet. Theo ist eine Ausnahme gewesen. An einem Wochenende, als ich bei ihm übernachtet habe, hat er mir flüsternd gestanden, dass er glaubte, er würde vielleicht Jungs mögen. Wie es schien, war ich der Außenseiter, da ich zu der Zeit weder Interesse an Mädchen noch an Jungs hatte. Ich war eher damit beschäftigt, Möglichkeiten zu finden, das Design meiner Modellraketen, die ich in einem Hobbyladen gekauft hatte, zu verbessern, damit sie höher und weiter fliegen konnten.

Und dann ist es passiert. Pax kam über den Sommer vom College nach Hause.

Das erste Mal, als ich ihn *wirklich* bemerkt habe, hat er den Rasen gemäht… oberkörperfrei. Ich habe verblüfft neben dem Haus gestanden und in meiner Hose ist es eng geworden, als ich beobachtete, wie seine Muskeln sich bewegten und die einzelnen Schweißtropfen seinen nackten Oberkörper herunterliefen.

Ich erinnere mich daran, dass ich erleichtert gelächelt habe, froh darüber, endlich zu wissen, wofür ich mich interessierte. Vielleicht war ich einfach ein Spätzünder oder vielleicht lag es daran, dass schlaksige, pickelige Jungs in meinem Alter einfach kein Vergleich zu der Perfektion eines einundzwanzigjährigen Collegestudenten waren.

In jenem Sommer habe ich ihn oft beobachtet, meine wachsende Schwärmerei mit verstohlenen Blicken und nächtlichen Fantasien darüber geschürt, wie es wohl wäre, wenn er mich auf die gleiche

Art bemerken würde wie ich ihn. Als er sich Ende des Sommers bei seinen Eltern geoutet hat, erreichte meine Schwärmerei ihren Höhepunkt. Ich war mir sicher, dass ich eines Tages wissen würde, wie es sich anfühlt, Pax zu berühren, ihn zu küssen, von ihm *beachtet* zu werden.

Aber dann ist er für sein letztes Semester zurück ans College gegangen und danach nach Kalifornien gezogen, um nach seinem Abschluss dort zu arbeiten. Seither habe ich ihn nicht mehr gesehen.

»Warum hast du deinen Bruder angerufen?«, will ich von ihm wissen und reiße mich so aus meinem unpassenden Abstecher in die Vergangenheit.

»Ich hab ihm deine Nummer gegeben und ihm gesagt, dass ihr euch mal treffen sollt, weil ihr in derselben Stadt wohnt.«

»Du hast was?« Ich quietsche beinahe und stehe so schnell von meinem Stuhl auf, dass er hintenüberfällt und mit einem lauten Knall auf dem Boden landet. Meine Brille beschlägt aufgrund der Hitze, die von meinem Gesicht ausgeht, also nehme ich sie ab, um sie an meinem Shirt abzuwischen. »Gott, Theo, das ist so peinlich. Warum tust du so was?«

Ich will mir nicht vorstellen, was Pax glauben muss. Da ruft sein jüngerer Bruder an und bettelt darum, Mitleid mit seinem erbärmlichen, sozial unbeholfenen besten Freund zu haben. Gibt es irgendwo ein Loch, in dem ich mich verkriechen und sterben kann? Das wäre im Moment absolut perfekt.

»Weil ich mir Sorgen um dich mache«, erklärt Theo. »Und ihr habt viel gemeinsam.«

»Was zum Beispiel?«, fordere ich ihn heraus.

»Ähm… er ist wirklich klug.«

»Er ist Vertreter«, stelle ich klar. Nicht, dass irgendetwas falsch daran wäre, Vertreter zu sein, aber es zeigt deutlich, dass Theos selbstbewusster, unglaublich attraktiver großer Bruder die sozialen Fähigkeiten besitzt, von denen ich nur träumen kann.

»Na und? Ich bin mir sicher, dass ihr über Vieles reden könnt. Wenn er anruft, triff dich wenigstens auf *einen* Drink mit ihm. Wenn das furchtbar und peinlich ist, werde ich nicht mehr davon sprechen.«

»Es ist jetzt schon furchtbar und peinlich«, beschwere ich mich, hebe endlich den Stuhl auf und lasse mich wieder darauf nieder. »Ich glaube nicht, dass ich je rangehen kann, wenn er mich anruft. Das ist viel zu peinlich. Ich kann praktisch fühlen, wie ich rot und zappelig werde, wenn ich nur daran denke«, gestehe ich mit einem Schaudern.

»Pax ist ein guter Kerl. Ich wette, ihr zwei würdet Spaß haben, wenn ihr zusammen abhängt«, beharrt Theo. »Bitte gib dem Ganzen eine Chance, für mich?«

Ich schwöre, dass ich Theos Welpenblick durchs Telefon sehen kann. Würde ich ihm nicht etwas für all die Male schulden, bei denen er mich in der Highschool vor meinen Mobbern verteidigt und mir das Gefühl gegeben hat, weniger allein zu sein, hätte ich mich glatt geweigert. Aber das kann ich nicht.

»Na schön«, willige ich schließlich seufzend ein. »*Falls* er überhaupt anruft.«

»Das wird er«, sagt Theo selbstbewusst. »Und jetzt muss ich los. Hab viel Spaß mit deinen Gleichungen.«

»Immer«, versichere ich ihm.

Kapitel 2

Pax

Kaum, dass ich durch die Wohnungstür trete, lasse ich meine Tasche auf den Boden fallen, kicke meine Schuhe achtlos in die Ecke und lasse mich stöhnend auf meine dick gepolsterte Couch sinken. Es fühlt sich verdammt gut an, zu Hause zu sein, nachdem ich eine Woche gereist bin und meine Sicherheitssoftware an alle Technologieunternehmen verkauft habe, bei denen ich es geschafft habe, einen Termin zu bekommen. Das Verkaufen gibt mir einen gewissen Nervenkitzel, aber am Ende einer langen Woche fühlt sich meine eigene Wohnung wie der Himmel an.

Ich liebe diese Wohnung schon, seit ich das offene Raumkonzept zum ersten Mal gesehen habe, die großzügige Küche, die ins Wohnzimmer übergeht, die offenliegende Backsteinmauer, die bodentiefen Fenster im Schlafzimmer. Und ich habe mehr Platz als ein hoffnungsloser Junggeselle wie ich braucht.

Eine Woche ist vergangen, seit mein Bruder mich angerufen hat. Seinen nerdigen Freund zu babysitten, ist das Letzte, woran ich gedacht habe. Aber es ist Freitagabend, was bedeutet, dass mein Schwanz mich nach einer Dusche und einem wohlverdienten Nickerchen in die nächste Bar führen wird, damit ich jemanden finde, in dem ich mich versenken und damit den Stress der Woche vergessen kann.

Wenn ich ohnehin noch ausgehe, kann ich auch zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Ich kann Einstein auf einen Drink einladen und ihn dann seines Weges ziehen lassen, damit ich den Rest der Nacht genießen kann.

Ich ziehe mein Handy hervor und tippe schnell eine Nachricht.

Pax: Lass uns was trinken gehen. Der Treffpunkt ist das *Twisted Cherry* in der Innenstadt. Um neun Uhr.

Da ich nicht sofort eine Antwort bekomme, quäle ich mich mühsam von der Couch und mache mich auf den Weg ins Badezimmer, um zu duschen. Ich kann es nicht erwarten, dieses unangenehme Gefühl, das ich immer nach einer Reise verspüre, von meiner Haut zu waschen.

Als ich aus der Dusche trete, blinkt mein Handy mit einer ungelesenen Nachricht. Ich nehme mir Zeit, mich abzutrocknen und mir das Handtuch dann um meine Hüfte zu wickeln, ehe ich mein Handy vom Waschbeckenrand nehme und die Nachricht lese.

Einstein: Es tut mir leid, aber ich fürchte, du hast die falsche Nummer.

Ich schnaube belustigt und schüttele den Kopf, dann hebe ich mein Smartphone hoch, um ein Foto von mir selbst zu machen. Mein Haar ist nass und ohne ein Oberteil werden die bunten Tattoos, die meine Brust und Arme bedecken, zur Schau gestellt. Eine Sekunde lang frage ich mich, ob der Junge mich überhaupt erkennen oder sich an mich erinnern wird. Es ist Jahre her, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben. Ich verschicke das Bild und es wird mir sofort angezeigt, dass es gesehen wurde. Die kleinen Punkte hüpfen, deuten an, dass er etwas schreibt. Dann verschwinden sie. Ein paar Augenblicke später erscheinen sie wieder, aber ich bin es leid, auf eine Antwort zu warten, also beschließe ich, in der Zwischenzeit das geplante Nickerchen zu halten.

Ich löse das Handtuch, das ich mir um die Hüften geschlungen habe, und hänge es zurück an die Badezimmertür. Danach eile ich schnurstracks ins Schlafzimmer und krieche unter die kühlen, weichen Laken. Ehe ich die Augen schließen kann, vibriert mein Handy mit einer weiteren Nachricht.

Einstein: Paxton, hi.

Ich muss lächeln und dabei breitet sich eine seltsame Art von Zuneigung für den kleinen Nerd in meiner Brust aus. Er hat so lange gebraucht, um *das hier* zu tippen und zu senden?

Pax: Hi.

Einstein: Ich bin mir sicher, Theo hat es so klingen lassen, dass ich rekordverdächtig armselig wäre, aber ich versichere dir, dass du kein Mitleid mit mir haben brauchst. Ich weiß die Einladung zu schätzen, aber du musst das nicht tun. Ich sage ihm einfach, dass wir uns getroffen haben und eine tolle Zeit hatten. Dann lässt er dich in Ruhe.

Das *wäre* die einfachere Option, aber aus irgendeinem Grund würde ich gerne herausfinden, wie der erwachsene kleine Nerd so ist. Nennen wir es einen schweren Fall von Neugier.

Pax: Das geht nicht. Versprochen ist versprochen.

Pax: Ein Drink.

Wieder antwortet er nicht direkt, obwohl die Nachrichten als gelesen markiert sind. Es ist eine merkwürdige Situation für mich, nackt im Bett zu liegen, auf mein Handy zu starren und auf eine Nachricht zu warten, ohne dass es sich um Sexting handelt. Mein Schwanz könnte sich nicht weniger für diese Situation interessieren und trotzdem, halte ich mein Handy merkwürdigerweise weiterhin in der Hand und warte, ob Einstein sich zu einem Treffen bereiterklärt oder nicht.

Als die neue Nachricht mich endlich erreicht, beeile ich mich, sie zu öffnen.

Einstein: Na gut. Wir sehen uns um neun.

Ein triumphierendes Grinsen legt sich auf meine Lippen. Endlich kann ich mein Handy weglegen, ein Kissen an meine Brust ziehen und es mir zum Schlafen gemütlich machen.

***

Das *Twisted Cherry* ist gut besucht, aber ich schaffe es, einen Platz an einem freien Stehtisch zu entdecken und zu ergattern, während ich darauf warte, dass Einstein auftaucht. Meine Augen schweifen automatisch über die Menge, obwohl ich gerade neugieriger bin, den kleinen Nerd zu sehen, als einen knackigen Arsch zu finden. Bilder von ihm von vor all den Jahren kommen mir in den Kopf

und bringen mich zum Lächeln. Er schien immer eine Tasche voller Schulbücher mit sich herumzuschleppen, die mehr wog als er selbst, eine dick umrandete Brille auf seiner Nase und lockiges Haar, das *nie* an seinem Platz war. Ich frage mich, ob er noch immer diese T-Shirts mit aufgedruckten Wissenschafts-Wortspielen oder seinen Asthma-Inhalator an einer Schnur um seinen Hals trägt, damit er ihn nicht verliert.

Bei dem Gedanken daran lache ich leise und winke einem nahe stehenden Kellner zu, um einen Drink zu bestellen, ehe ich meine Aufmerksamkeit weiter wandern lasse.

Mein Blick bleibt an einem Mann hängen, als er die Bar betritt. Er ist nicht mein üblicher Typ, aber verdammt, er ist hübsch. Sein dunkles Haar ist wild gelockt und fällt ihm bis auf die Stirn. Seine Gesichtszüge sind scharf, doch seine Lippen sehen voll und weich aus. Ich hege keine Zweifel, dass sie sich um meinen Schwanz gelegt himmlisch anfühlen würden. Er trägt Jeans, ein schwarzes T-Shirt und einen hellen Blazer, der bei jedem anderen in der Bar vielleicht fehl am Platz aussehen würde, bei ihm aber irgendwie perfekt passt.

Es fällt mir schwer, meine Augen von ihm zu lösen, und mein Schwanz wird in der Enge meiner Jeans hart, während ich schamlos starre. Er schaut sich mit einem etwas verlorenen Blick in der Bar um. Leicht dreht er den Kopf, unsere Blicke treffen sich und ein schüchternes, unbeholfenes Lächeln legt sich auf seine Lippen. Meine Erektion wird noch härter, als ich sein Lächeln erwidere. Die Gedanken an den kleinen Nerd, den ich hier treffen soll, lösen sich in Luft auf. Viel lieber kalkuliere ich, was die beste Methode ist, so einen süßen, kleinen Leckerbissen zu verführen.

»Paxton?«, fragt er und mein Herz rutscht mir in die Hose.

»Fuck«, murmle ich und greife nach meinem Drink.

Elijah

Ich reiße mich kurz zusammen und mein Magen rumort vor Nervosität, während Pax einen tiefen Schluck aus seinem Glas nimmt, wobei sein Adamsapfel hüpft.

Wenn ich irgendwelche Zweifel daran gehabt hätte, dass er über die Jahre hinweg irgendwie weniger attraktiv geworden wäre, hätte das Foto, das er mir vorhin geschickt hat, diese Idee im Keim erstickt. Ich hätte mich beinahe verschluckt, als dieses Bild auf meinem Display aufgetaucht ist, das Objekt meiner jugendlichen Obsession, das offensichtlich gerade aus der Dusche kam, möglicherweise sogar vollkommen nackt. Die Tattoos waren eine neuere Ergänzung und obwohl ich nicht behaupten kann, normalerweise auf Tattoos zu stehen, so sehen sie an Pax auf jeden Fall gut aus.

Ich dachte, er hätte mich erkannt, als sich unsere Blicke getroffen haben. Er hat mich angelächelt und schien sich über meine Annäherung zu freuen. Aber nach seinem wütenden Fluch bin ich mir nicht so sicher.

Ich bleibe ein paar Schritte vom Tisch entfernt stehen. Warte ab, was er als Nächstes sagen wird. Vielleicht hat er seine Meinung über das Treffen geändert. Habe ich eine Nachricht verpasst, in der er abgesagt hat? In meinen Fingern juckt es, nach meinem Handy zu greifen und nachzusehen, aber meine Nerven sind so angespannt, dass ich nichts anders tun kann, als wie ein Reh im Scheinwerferlicht dazustehen und abzuwarten.

»Du bist erwachsen geworden, Einstein. Ich hab dich anfangs nicht erkannt«, sagt er, sobald er sein Glas abgestellt hat. Mittlerweile lächelt er freundlich. Er sieht genauso aus wie in meiner Erinnerung: blaue Augen voller Humor, als lache er über einen Insider, von dem nur er weiß. Seltsamerweise fühlt es sich nicht an, als lache er mich *aus*, eher, als würde er mit mir lachen, als

wäre ich in den Witz eingeweiht, obwohl ich ihn nicht gehört habe. Er fährt sich mit der Hand durch sein dunkles Haar, welches oben länger und an den Seiten kurz getrimmt ist. Der Look steht ihm gut.

»Wirklich?« Ich schaue an mir herab und frage mich, was an mir möglicherweise anders aussehen könnte. Sicher, ich kleide mich jetzt etwas anders. Aber abgesehen davon bin ich mir sicher, so auszusehen wie immer.

Er lacht leise, ein volles, warmes Geräusch, das einen kleinen Schauer durch mich schickt.

»Komm, wir organisieren dir was zu trinken«, schlägt er vor und winkt einen Kellner heran. Mit seinem Fuß schiebt er den nächstgelegenen Stuhl in meine Richtung, eine Einladung, sich zu setzen, wie ich vermute.

Ich warte ein paar Sekunden, evaluiere die Situation, ehe ich entscheide, *ja, das ist wirklich eine Einladung, mich zu setzen.* Ich lasse mich auf den Stuhl gleiten und falte meine Hände auf dem Tisch vor mir, mich ihrer bewusster als üblich. Hände sind etwas Komisches. So nützlich und doch fortwährend im Weg.

»Was kann ich dir bringen?«, fragt der Kellner und in meinem Kopf herrscht absolute Leere. Ich habe nie wirklich Alkohol getrunken und wenn ich doch mal etwas getrunken habe, dann habe ich normalerweise dasselbe bestellt wie Theo. Ich schiele zu Pax' Glas und dann wieder zum Kellner.

»Ich nehme das, was er hat.«

»Kein Problem. Bin gleich wieder da, Süßer.«

In der Bar ist es laut, beinahe zu laut, um sich selbst denken zu hören, doch gleichzeitig ist da diese unangenehme Stille, die sich zwischen Pax und mir ausbreitet. Mir fällt auf, dass wir zwei, obwohl ich ihn den größten Teil meines Lebens kenne, nie wirklich miteinander gesprochen haben.

Mein Hirn versucht verzweifelt, etwas zu finden, was ich sagen kann. Panik erfasst mich. Genau deshalb ist der Umgang mit anderen Menschen eine Qual. Der einzige Grund, warum ich es geschafft

habe, eine Freundschaft zu Theo aufzubauen, ist, dass er gut darin war, solch ein Schweigen zu brechen.

»Also… uhm…« Ich rutsche auf meinem Stuhl hin und her und fahre die Maserung des Holzes auf dem Tisch mit meinem Zeigefinger nach.

»Ich muss sagen, ich bin etwas enttäuscht, dass du deine T-Shirts mit den Wissenschafts-Wortwitzen gegen erwachsenere Kleidung eingetauscht hast«, erklärt er mit einem Hauch Belustigung und mein Gesicht wird knallrot.

Ich kann nicht fassen, dass er sich an die Shirts erinnert, die ich früher immer getragen habe. Und jetzt fühlt es sich wirklich so an, als würde er mich *aus*lachen.

»Bitte mach dich nicht lustig über mich.« Die Worte überraschen mich, als sie mir fest über die Lippen kommen, auch wenn sie kaum mehr als ein Flüstern sind. »Ich weiß, dass du dich nur aus Mitleid mit mir triffst. Aber sei nicht grausam.«

Er runzelt die Stirn und seine Augenbrauen ziehen sich zusammen.

»Ich habe mich nicht über dich lustig gemacht«, sagt er. »Ich mochte die T-Shirts wirklich, die waren lustig.«

»Oh.« Ich weiß nicht, wie das möglich ist, aber mein Gesicht wird noch wärmer.

»Also, erzähl mir etwas über dich, Einstein. Du bist eindeutig nicht mehr der kleine Nerd, an den ich mich erinnere.«

Es ist schon das zweite Mal, dass er mich Einstein genannt hat. Ich kenne den Spitznamen noch von früher, aber ich kann nicht glauben, dass er sich noch daran erinnert, was dafür sorgt, dass ich mich frage, ob er sich an meinen richtigen Namen erinnert. Wäre ich nicht schon so peinlich berührt, würde ich nachfragen.

»Da gibt es nicht viel zu erzählen.« Ich zucke die Schultern. »Ich bin in einem Doktorandenprogramm für Luft- und Raumfahrttechnik an der *CalTech*. Aber ich denke, dass du das bereits weißt. Das ist auch schon alles.«

»Das kann doch nicht alles sein«, widerspricht er mir. »Was ist mit Hobbys, Freunden, tiefsitzenden Unsicherheiten, die du unbedingt

bei einem Drink teilen willst, obwohl wir beide wissen, dass das zu schnell zu viel Info ist?«

»Ähm, nein zu allen drei Sachen.« Der Kellner kommt mit meinem Getränk zurück und rettet mich so vor Folgefragen. Ich greife nach dem Glas und hebe es an meine Lippen, nur um zu prusten, sobald der erste Schluck meine Kehle erreicht.

Pax lacht wieder und ich erwäge, mich auf dem Absatz umzudrehen und wegzurennen, ehe ich mich noch weiter blamieren kann. Leider wäre das ebenso erniedrigend. Er winkt den Kellner zurück und ich lächle verlegen.

»Können wir etwas Cola zu dem Whisky bekommen, damit er leichter runtergeht?«, erkundigt sich Pax, gibt mein Glas zurück und zwinkert mir zu.

»Sicher doch«, sagt er Kellner, nimmt das Glas und verschwindet in der Menge.

»Oh mein Gott, er wird mir vermutlich ins Getränk spucken, weil ich so viele Schwierigkeiten mache«, lamentiere ich.

»Ein bisschen Spucke hat noch niemanden umgebracht«, argumentiert er. Mein Kiefer sackt herab. »Ich mache nur Spaß. Ich bin hier Stammkunde, ich verspreche, dass er dir nicht ins Getränk spucken wird.«

Der Kellner kehrt mit meinem überarbeiteten Drink schnell zurück und wie sich herausstellt, hilft die Cola *wirklich*, dass der Whisky leichter runtergeht.

***

Ich bin mir nicht sicher, wie lange wir an der Bar saßen und wie viele Drinks ich hatte, aber mein Hirn fühlt sich irgendwie schwammig und leicht an und meine Zunge scheint ein Eigenleben zu führen.

»Und ich habe all die Jahre über gedacht, du wärst klug«, necke ich ihn und beobachte, wie sich Belustigung auf Pax' Gesicht ausbreitet.

Sein ehemals ordentliches Haar hängt ihm jetzt zerzaust in die Stirn, seine Wangen sind gerötet. Ich vermute, das liegt am Alkohol.

»Ich *bin* klug«, entgegnet er. »Ich habe meinen Abschluss in Ingenieurwesen als Klassenbester gemacht. Nur weil ich mich entschieden habe, in den Vertrieb zu gehen, heißt das nicht, dass ich *nicht* klug bin.«

»Wenn du klug wärst, wüsstest du, dass der *Millenium Falke auf keinen Fall* einen Kessel-Flug in weniger als zwölf Parsec machen könnte. Es hat das am wenigsten aerodynamische Design, das ich je gesehen habe.«

»Nicht aerodynamisch?«, wiederholt er ungläubig. »Hast du schon mal eine Frisbee gesehen? Die sind sehr wohl aerodynamisch.«

»Eine Frisbee ist kein Raumschiff. Da müssen andere Dinge beachtet werden«, argumentiere ich.

»Du hast recht. Wenn man bedenkt, dass die Raumfahrzeuge in *Star Wars* dazu in der Lage sind, in Lichtgeschwindigkeit zu reisen, würde ich sagen, dass die Aerodynamik nicht einmal das ist, was wirklich zählt. Was man berücksichtigen müsste, ist die Photodynamik.«

Mir fällt die Kinnlade herab, da mir zu Recht die Worte fehlen.

»Des Weiteren«, fährt Pax fort, bevor er innehält, um den Rest seines Getränks hinunterzuschütten. »Wenn du dir Hintergrundinfos zu *Star Wars* anschaust, wirst du feststellen, dass ein Parsec eine Längeneinheit ist, keine Zeiteinheit. Dementsprechend kann man vermuten, dass Han nur Scheiße erzählt hat, um wichtig zu klingen, anstatt die tatsächlichen technischen Eigenschaften des *Millenium Falken* aufzuzählen.«

»Wow«, murmle ich noch immer vollkommen verblüfft. »Alkohol macht mich eindeutig dumm und außerdem bist du ein totaler *Nerd*«, necke ich ihn und lasse die Überraschung in meiner Stimme mitschwingen. »Ich meine, ich weiß, dass du klug bist, aber du bist ein *Nerd*.«

»Halt die Klappe«, sagt Pax lachend.

»Weiß das sonst noch jemand oder bist du vollkommen ungeoutet?«, frage ich mit gespielter Unschuld.

»Ich bin kein Nerd. *Star Wars* ist totaler Mainstream«, behauptet er.

»Ja, aber zu wissen, dass ein Parsec eine Längeneinheit und keine Zeiteinheit ist, ist *nicht* Mainstream.«

»Hast du Hunger?«, fragt er und lenkt so vom Thema ab, anstatt meine Aussage zu würdigen.

Mein Magen knurrt bei der Frage.

»Ich verhungere« sage ich, stehe auf und schwanke auf meinen Beinen. »Verdammt, ich bin *viel* zu betrunken.«

Pax erhebt sich elegant. Er hatte *mindestens* genauso viel wie ich, aber er verträgt Alkohol eindeutig besser. Er legt seinen Arm um meine Schultern und zieht mich an ihn. Mein ganzer Körper erhitzt sich bei dem Kontakt.

»Es gibt einen unfassbar guten Burrito-Laden auf der anderen Straßenseite. Komm mit.«

Pax

Wessen Idee auch immer es war, einen nachts geöffneten Burrito-Laden zwischen all den Bars der Straße zu eröffnen, war eindeutig ein Genie. Ich habe keine Ahnung, ob die Burritos überhaupt gut sind, da ich noch nie nüchtern einen gegessen habe, aber ich weiß, dass sie nach den Unmengen an Alkohol genau das Richtige sind.

»Was schmeckt hier denn?«, fragt Einstein und schaut hoch zur Speisekarte, während er hin und her schwankt.

»Setz dich, ich hole das Essen.«

Er taumelt zum nächsten Tisch, ohne zu protestieren, und ich gebe unsere Bestellung auf. Während ich darauf warte, dass unsere Burritos fertig sind, behalte ich ihn im Blick. Es wird schnell klar, dass ich nicht der Einzige bin, der glaubt, dass er verdammt süß ist. Ein Tisch voll Männer, die aus dem *Twisted Cherry* kommen, beäugen ihn und tauschen, da bin ich mir sicher, anzügliche Kommentare. Ich frage mich, welcher der Jungs an dem Tisch sein Typ wäre – oder ob es überhaupt einer wäre. Theo *hat* mich immerhin darum gebeten, ihm dabei zu helfen, Kontakte zu knüpfen, deshalb ist dieser Gedanke wichtig. Das sage ich mir zumindest.

Sobald unser Essen fertig ist, schnappe ich mir die Tabletts und trage sie zu unserem Tisch.

»Hier, für dich, kleiner Nerd«, sage ich und stelle sein Tablett vor ihm ab. Er schaut mich stirnrunzelnd an.

»Erinnerst du dich an meinen Namen?«, fragt er misstrauisch.

»Elijah«, schnurre ich. Der Alkohol in meinem Blut entfesselt meine flirtende Seite mit voller Kraft. Aber ich weigere mich, mich näher damit zu beschäftigen, wie sein Name von meiner Zunge rollt oder wie süß er ist, wenn seine Wangen sich röten.

»Oh«, sagt er schüchtern, greift nach seinem Burrito und beginnt zu essen, ohne noch etwas zu sagen.

»Das hat Spaß gemacht; das sollten wir wiederholen«, erkläre ich, während ich mich über meinen eigenen Burrito hermache. Die Worte sind auch für mich überraschend, aber sobald sie über meine Lippen kommen, erkenne ich, dass es die Wahrheit ist. Nachdem er etwas lockerer geworden ist, war es eine lustige Nacht, obwohl ich am Ende niemanden aufgerissen habe, um ihn mit nach Hause zu nehmen.

»Sich betrinken und Burritos essen?«, fragt er.

»Es muss nicht *exakt* das hier sein, aber so das allgemeine Konzept – abhängen, was trinken, essen, eine Bindung aufbauen, die man irgendwann vielleicht Freundschaft nennen kann.«

Und da ist die Röte wieder.

»Ja, das klingt gut«, stimmt er zu, die Augen fest auf sein Essen gerichtet, während sich ein schüchternes Lächeln auf seine Lippen schleicht.

»Gut.«

Kapitel 3

Elijah

Es fühlt sich an, als würde ein Presslufthammer sein Bestes geben, um aus meinem Kopf auszubrechen. Ich stöhne, rolle mich in meinem Bett auf die andere Seite und schlucke die Welle an Übelkeit herunter, die mich überkommt. Kleine Teile der letzten Nacht kommen mir ins Gedächtnis – Drinks, *so viele Drinks*, Pax und ich, wie wir lachen und uns unterhalten, Burritos…

Der Gedanke an die Burritos lässt meinen Magen gewaltsam rebellieren. Ich schlage die Decke zurück und sprinte in Richtung Badezimmer, eine Hand vor den Mund geschlagen. Vor der Toilette falle ich auf meine Knie, zucke zusammen, als die kalten Fliesen meine Haut berühren, verliere den Kampf gegen meinen Magen und entleere seinen Inhalt ins Klo.

Sobald ich mir sicher bin, dass ich alles ausgekotzt habe, was ich in der letzten Woche gegessen habe, spüle ich mir den Mund aus und schlurfe erbärmlich zurück in mein Bett. Beim Laufen schnappe ich mir das Handy vom Nachttisch.

Elijah: Ich trinke nie wieder Alkohol.

Theo: Lol! OMG, hast du deine Wohnung wirklich verlassen???

Elijah: Dein Bruder hat mir geschrieben und gesagt, wir würden uns auf EINEN Drink treffen. Der Mann ist der Teufel. Er hat mich abgefüllt und ausgenutzt.

Theo: Was?!?!?!

Elijah: Nicht SO. Beruhig dich. Ich meine nur, dass er mir die ganze Zeit Getränke spendiert hat. Wir haben uns tatsächlich ganz okay verstanden. Zumindest glaube ich das. Ich hatte Spaß. Ich bin mir sicher, dass Paxton mich bei Laune gehalten hat und erleichtert war, mich endlich los zu sein, als er mich irgendwann gegen zwei Uhr nachts in ein Taxi verfrachtet hat.

Theo: Himmel, erschreck mich nicht noch einmal so. Ich dachte, ich müsste mir ein Flugticket kaufen, um zu dir zu fliegen und meinen Bruder zu verprügeln.

Theo: Und ich bin mir sicher, dass er auch Spaß hatte. Du bist ein netter Mensch, E, du musst nur locker werden.

Elijah: Oh, letzte Nacht war ich sehr locker.

Ich zucke bei der Erinnerung zusammen, dass ich Pax einen Idioten genannt habe. Er schien deswegen allerdings nicht sonderlich aufgebracht zu sein. Er hat gesagt, er würde sich wieder mit mir treffen wollen, obwohl ich mir sicher bin, dass er nur höflich war.

Ich ziehe mir die Decke bis zum Kinn und schließe die Augen wieder. Momentan bin ich nur an Schlaf und was auch immer gegen das Hämmern in meinem Kopf hilft interessiert. Mein Handy vibriert erneut neben mir auf dem Bett und ich greife danach. Wahrscheinlich habe ich eine neue Nachricht von Theo bekommen, die vermutlich irgendein sexuelles Innuendo enthält, das ich nur teilweise verstehe. Mein Herz macht einen Satz, als ich sehe, von wem die Nachricht wirklich ist.

Pax: Wie geht es dir heute Morgen? Ich hatte den Eindruck, dass du normalerweise nicht so viel trinkst.

Elijah: Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich sterbe.

Pax: Das ist ungünstig. Versuch es mit Aspirin und einem Glas Wasser. Vielleicht stellt sich das als Wundermittel heraus.

Elijah: Okay, das mache ich, sobald ich mich bewegen kann, ohne wieder kotzen zu wollen.

Pax: Wo wohnst du?

Elijah: In der Nähe vom Campus, wieso?

Pax: Weil ich vorhabe, dich zu stalken, und das ist sehr viel einfacher, wenn ich deine Adresse habe.

Mein Magen macht bei seinem Witz einen kleinen Satz und meine Finger schweben über der Tastatur, während ich verzweifelt versuche, mir eine schlagfertige Antwort einfallen zu lassen. Ich leide nicht an Wahnvorstellungen. Ich weiß, dass meine kleine Teenagerschwärmerei zu nichts führen wird, aber es *wäre* schön,

hier in Kalifornien einen Freund zu haben. Wenn ich irgendwie die Art Mensch werden könnte, der weiß, was er sagen muss, der lustig und selbstbewusst ist, vielleicht könnte Pax wirklich mein Freund sein wollen. Aber egal wie sehr ich mir meinen schmerzenden Kopf zerbreche, mir fällt einfach keine lustige Antwort ein, und je länger ich warte, desto peinlicher wird sie werden. Stattdessen schicke ich ihm einfach meine Adresse. Wofür er sie will, kann ich mir nicht im Ansatz vorstellen.

Mir wird angezeigt, dass die Nachricht gelesen wurde, aber er antwortet nicht, also schließe ich nach einigen Minuten die Augen und erlaube mir, wieder einzuschlafen.

Das Geräusch meiner Klingel reißt mich irgendwann später aus dem Schlaf. Verwirrt versuche ich, mich daran zu erinnern, ob ich etwas bei *Amazon* bestellt habe, da ich mir nicht vorstellen kann, wer abgesehen von *UPS* bei mir klingeln sollte. Vielleicht hat jemand anderes im Haus seine Schlüssel vergessen und drückt jetzt wahllos auf die verschiedenen Klingeln, in der Hoffnung, dass jemand ihn hineinlässt. Mein Kopf fällt zurück auf mein Kissen und ich seufze müde, während ich darüber nachdenke, ob es es wert ist aufzustehen, um zu sehen, wer an der Tür ist. Ich bin mir sicher, dass mein Haar in alle möglichen Richtungen absteht, und ich trage nichts außer meinem Shirt von letzter Nacht und meinen Boxerhorts, aber wenn es wirklich UPS sein sollte, kann ich sie einfach ins Haus lassen. Dann können sie das, wovon ich vergessen habe, dass ich es bestellt habe, vor meiner Wohnungstür ablegen, bis ich mir eine Hose angezogen habe.

Ich schlurfe zur Gegensprechanlage und drücke auf den Knopf.

»Wer ist da?«, frage ich.

»Lieferservice«, antwortet eine verstellte Stimme und ich runzle die Stirn.

»Welche Art von Lieferung?«

»Sie bestellten eine… *Begleitung*.« Das letzte Wort wird auf eine gehauchte, bedeutungsvolle Art gesagt, die dafür sorgt, dass mein Gesicht ganz heiß wird, obwohl hier außer mir niemand ist, der die Worte gehört haben könnte.

»Ich ähm, ich glaube, dass Sie die falsche Wohnung erwischt haben«, stammle ich.

»Sind Sie nicht Elijah Cummings?«, fragt die Stimme und betont dabei meinen Nachnamen so, dass er ungehörig klingt. Nicht, dass ich mir in der Middle- und Highschool schon genug Witze darüber anhören musste, ich brauche echt keinen Prostituierten, der meinen Namen in anzüglichen Dirty Talk verwandelt.

»Ja, aber ich habe nicht… Ich bin nicht… Uhm…« Ich will nicht unhöflich sein, aber hier liegt eindeutig ein Missverständnis vor. Vielleicht gibt es noch einen Elijah Cummings hier im Haus, obwohl ich auch ohne mich vorher hinzusetzen und die genauen Wahrscheinlichkeiten auszurechnen wetten würde, dass die Chancen dafür sehr gering sind.

»Einstein, ich verarsche dich nur«, sagt Pax, ohne die Stimme zu verstellen.

»Oh«, mache ich. Erleichtert stoße ich den Atem aus. Mir sind nur ein paar Sekunden der Erleichterung vergönnt, bevor ich begreife, dass Pax vor meinem Haus steht und ich halb nackt bin. »Ähm, gib mir eine Sekunde«, sage ich ihm durch die Gegensprechanlage, schüttele meinen Kater ab und rase zu meiner Kommode, um mir eine Hose zu schnappen, die ich anziehen kann. Ich fahre mir durchs Haar und versuche so, die Locken zu bändigen, bevor ich den Knopf drücke, um die Haustür zu öffnen.

Ein paar Sekunden später klopft es an meiner Tür und Pax ist tatsächlich hier, in meiner Wohnung, mit einer Tüte Essen vom Lieferservice in der Hand und lächelt als wäre er nicht so verkatert, dass er einfach nur sterben will.

Pax

Elijah sieht aus wie eine wandelnde Leiche. Sein Haar wirkt, als habe er in eine Steckdose gefasst, und in seinem Mundwinkel klebt etwas verkrusteter Speichel. Er funkelt mich an, als ich ihm meine Gaben grinsend entgegenstrecke.

»Wieso siehst du gerade so munter aus?«, will er misstrauisch von mir wissen. »Wenn du ein geheimes Mittel gegen Kater hast, musst du es mir sagen.«

»Du hast Glück, genau deshalb bin ich hier«, erkläre ich und zwinkere ihm spielerisch zu, während ich mit der Tüte in meiner ausgetreckten Hand wackle. In seinen Augen leuchtet Neugier, aber er macht keine Anstalten, sie zu nehmen, also seufze ich und schlüpfe an ihm vorbei in seine Wohnung.

Sie erinnert mich an die Wohnung, die Hudson und ich uns geteilt haben, kurz nachdem ich nach Kalifornien gezogen bin – winzig, vollgestopft und mit abblätternder Farbe an den Wänden.

»Sie lag in meiner Preisklasse«, sagt Elijah defensiv und mit hängenden Schultern, während er mich dabei beobachtet, wie ich mich in seiner Wohnung umsehe.

»Wir alle haben in Dreckslöchern gewohnt, als wir am College waren. Kein Grund, sich dafür zu schämen.« Ich greife in meine Hosentasche und ziehe ein paar *Aspirin* hervor, die ich vorhin dort deponiert habe. »Hier, nimm die.« Elijah blickt auf die Pillen in meiner Hand, als würde ich ihm Heroin anbieten, und ich kann nicht anders, als leise zu lachen. »Es ist *Aspirin*. Nimm sie.«

Nach ein paar Sekunden des Zögerns greift er nach den Tabletten und steckt sie sich in den Mund.

»Danke.«

»Gern geschehen. Ich bin mir nicht sicher, warum du mir gegenüber so misstrauisch bist. Immerhin habe ich Frühstück dabei.« Ich halte die Tüte erneut in die Höhe und dieses Mal sieht er etwas

interessierter aus. »Es gibt kein besseres Mittel gegen Kater als ein paar fettige Sandwiches mit Speck und Ei.«

»Ich kann mich nicht entscheiden, ob das lecker klingt oder es dafür sorgt, dass ich mich übergeben möchte«, gesteht er, ehe er mich zu einem kleinen Tisch nahe seiner Küche führt. Er ist übersät von Lehrbüchern und Notizzetteln, welche er schnell zu einem Stapel zusammenschiebt und auf den Boden legt, damit wir Platz haben.

»Du wirst dich besser fühlen, nachdem du gegessen hast, vertrau mir.«

Wir setzen uns hin und stürzen uns auf unser Frühstück. Ich kann spüren, wie Elijahs Blick alle paar Sekunden zu mir wandert, aber er sagt nichts, während er an seinem Sandwich knabbert und jeden Bissen vorsichtig kaut.

»Warum hast du mir das Zeug vorbeigebracht?«, fragt er, als er aufgegessen hat und sich auf seinem Stuhl zurücklehnt. Seinen Blick hält er auf den Tisch gerichtet, während er mit dem Zeigefinger willkürliche Muster auf der Platte zeichnet. Nein, keine willkürlichen Muster, Zahlen… eine Gleichung?

Es ist schwer zu sagen, aber ich konzentriere mich lieber darauf als auf die Frage, die er mir gestellt hat. Ich würde gerne sagen, dass ich es getan habe, weil Theo gewollt hätte, dass ich mich um seinen besten Freund kümmere. Aber heute Morgen habe ich nicht an Theo gedacht, als ich ein paar *Aspirin* in meine Taschen gestopft habe und zum nächsten Fast Food Drive-in gerast bin. Ich bin mir nicht ganz sicher, woran ich gedacht habe, außer an das alberne, betrunkene Lächeln, das letzte Nacht auf Elijahs Lippen lag, während wir über *Star Wars* und Physik diskutiert haben.

»Ich bin einfach nur ein barmherziger Samariter«, antworte ich und zucke die Schultern. »Hat das Semester schon angefangen?«, frage ich weiter und nicke in einem offensichtlichen Versuch, das Thema zu wechseln, zu seinen Büchern.

»Es fängt Montag an.«

»Wenn das so ist, müssen wir am Freitag deine erste Woche als Doktorand feiern«, verkünde ich und er wird etwas grün im Gesicht.

»Kein Alkohol«, erklärt er und verzieht das Gesicht.

»Okay, kein Alkohol«, stimme ich ihm zu und dann kommt mir eine Idee. »Weißt du was, ich habe die perfekte Idee, wie wir feiern können.«

»Ach ja?«

»Da ist diese klassische Spielhalle in der Innenstadt. Theoretisch ist es auch eine Bar, aber wir müssen nichts trinken. Wir können einfach Limo trinken, während ich dich bei *Pac-Man* schlage.«

Elijah schnaubt und verdreht die Augen. »Du träumst wohl, wenn du glaubst, dass du mich bei *Pac-Man* besiegen kannst.«

Ich grinse ihn an. »Ich denke, das werden wir Freitag herausfinden.«

Da ist ein herausforderndes Funkeln in seinen Augen, als er mich endlich anschaut, ein vorsichtiges Lächeln auf seinen Lippen. »Das werden wir wohl.«

Kapitel 4

Elijah

Es gibt viele Sachen, in denen ich wirklich schlecht bin – allen voran in sozialer Interaktion. Aber die Uni? An der Uni kann ich glänzen.

Ein tiefes Gefühl von Ruhe erfüllt mich, als ich den Campus am ersten Tag meines Doktoratsstudiums betrete. Es ist gänzlich anders als am ersten Tag meines Grundstudiums, als ich Verbindungsmitgliedern ausweichen musste und Kunststudenten, die mit Kreide Gemälde auf die Wege gemalt haben. Wenn ich damals nicht Theo gehabt hätte, hätte ich vermutlich jede Sekunde der vier Jahre in der Bibliothek verbracht oder mich in meinem Wohnheim versteckt. Das habe ich trotzdem getan, sofern es mir möglich war, aber er hat mich auch wöchentlich in Bars oder zu Campus-Events geschleppt.

Ein trauriger Schmerz flammt in meiner Brust auf. Ich hatte seit der Grundschule noch nie einen ersten Schultag ohne Theo. Er hat mich am ersten Tag der vierten Klasse unter seine Fittiche genommen und mich im Sportunterricht als Badmintonpartner gewählt, als alle anderen schnell Teams gebildet hatten und ich zurückblieb und mich wie der Außenseiter gefühlt habe, der ich immer zu sein schien. Ich wusste nichts darüber, wie es ist, einen Freund zu haben, aber Theo schien das nicht zu stören. Seit dreizehn Jahren sind wir unzertrennlich. Und jetzt ist er auf der anderen Seite des Landes.

In mir regt sich das Bedürfnis, ihn anzurufen und ihm zu sagen, wie dumm und nostalgisch ich mich fühle, weil ich ein Schuljahr ohne ihn beginne, aber wenn ich mich nicht beeile, werde ich zu spät zu meiner ersten Veranstaltung kommen.

Ich verdränge das Gefühl von Wehmut und eile zu meinem Seminar. Der Seminarraum ist sehr schön, eindeutig gut finanziert

und es befinden sich gemütliche Stühle, großzügige Tische und ein hochmodernes Whiteboard vorne im Raum. Ich bin immer hin und her gerissen, ob ich mir einen Platz ganz vorne suchen soll, um den besten Blick zu haben und nicht abgelenkt zu werden, oder ob ich mich weiter nach hinten setzen soll, wo mich niemand bemerkt. Einen Moment lang verweile ich hinten und mein Magen rumort nervös, während ich meine Optionen abwäge.

»Ich mag deinen Blazer«, sagt jemand und mein Gesicht erwärmt sich. War das Sarkasmus? Schwer zu sagen. Mein Magen verknotet sich und ich klammere mich mit den Fingern am Riemen meiner Umhängetasche fest. In der sich all meine Lehrbücher und Notizblöcke befinden. »Hier ist noch ein Platz frei, wenn du möchtest«, bietet er mir an und ich schaue endlich in seine Richtung.

Er sieht nicht so aus, wie ich es erwartet habe. Er erinnert mich ein bisschen an Theo, mit seiner zierlichen Statur, blondem Haar, welches zu einem kleinen Irokesen frisiert ist, und einem freundlichen Lächeln auf den Lippen. Er trägt ein Shirt mit Bill Nye darauf, auf dem *Science Rules* steht. Er sieht aus wie sechzehn und für eine Minute frage ich mich, ob er hier überhaupt richtig ist.

Er deutet auf den leeren Platz neben ihm und ich rücke meine Tasche höher auf meine Schulter, ehe ich mich durch ein paar Stühle schlängle, um zu ihm zu gelangen.

»Hi. Ich bin Alex«, stellt er sich vor und hält mir seine Hand entgegen. Ich wische meine feuchten Handflächen an meiner Hose ab, bevor ich meine Hand ausstrecke, um seine zu schütteln.

»Elijah«, sage ich und lasse mich auf dem freien Platz nieder.

»Ich weiß, was du denkst«, sagt er wohlüberlegt und wirft mir einen ernsten Blick zu. »Und ja, ich bin immer so bezaubernd.«

Ein überraschtes Lachen kommt mir über die Lippen. Jepp, er ist quasi Theo in einem anderen Körper.

»Du Glücklicher«, scherze ich.

»Aber im Ernst, ich *bin* erst achtzehn. Ich hab die Highschool mit fünfzehn abgeschlossen, dann mein Grundstudium innerhalb von drei Jahren beendet und jetzt bin ich hier.«

»Oh, wow.« Also ist er ein Genie und er hat offensichtliche keine Defizite in sozialen Fähigkeiten oder Selbstbewusstsein. Ich habe von solchen Einhörnern gehört, aber bisher keins in freier Wildbahn gesehen.

»Bist du im Doktorandenprogramm für Luft- und Raumfahrttechnik?«, erkundigt er sich.

»Ja. Raketen«, antworte ich, während ich mir gedanklich selbst eine verpasse. *Natürlich Raketen, du Idiot.*

»Ich auch. Ich denke, wir werden in den nächsten Jahren viel voneinander sehen.«

»Ja«, stimme ich zu, nicke und zwinge mich zu lächeln. Er lächelt ein paar Sekunden lang zurück und ich frage mich, ob ich noch etwas sagen sollte. Sollte ich vorschlagen, dass wir mal zusammen abhängen sollten? Oder betreibt er einfach nur höfliche Konversation?

Ich werde vom Professor davor bewahrt, das herausfinden zu müssen, als dieser mit dem Seminar beginnt. Alle anderen werden still, um sich umfangreiche Notizen zu machen.

Als die Veranstaltung endet, schlägt Alex vor, dass wir gemeinsam zur nächsten gehen. Offensichtlich ist der Studiengang klein genug, dass alle mit unserem Hauptfach denselben Stundenplan haben. Ich denke, wir werden in den nächsten Jahren wirklich viel miteinander zu tun haben.

Während wir laufen, deutet er auf die Jungs, von denen er glaubt, dass sie süß sind, und erzählt von den Bars und Clubs in der Gegend, die er schon abgecheckt hat, ehe er nahtlos dazu übergeht, einige der Fakten über Strömungsdynamik, die wir heute gelernt haben, und das, was er schon im Lehrbuch darüber gelesen hat, zu analysieren. Letzteres ist natürlich eine Konversation, die ich sehr viel leichter führen kann, und ich entscheide, dass ich mir definitiv vorstellen kann, mich mit Alex anzufreunden. Schau einer an, ich habe offiziell meine Rekordanzahl an Freunden verdoppelt. Theo wäre so stolz auf mich.

Pax

Kaum, dass ich das Hotelzimmer betreten habe, ziehe ich mir die Anzugjacke aus und öffne die oberen paar Knöpfe meines Hemdes. Nachdem ich die Schuhe abgestreift habe, stöhne ich und stecke meine Zehen.

Das Hotelzimmer ist schrecklich austauschbar. Es könnte jedes Hotel in jeder Stadt sein. Ich weiß das, denn ich bin schon fast überall gewesen. Als ich den Job angenommen habe, habe ich mich aufs Reisen gefreut. Ich hab den größten Teil meines Lebens damit verbracht, im Mittleren Westen zu leben und bin zum Studium an die Universität von Illinois gegangen. Die Tatsache, dass dieser Job in Kalifornien war, hat ausgereicht, um mich anzulocken, aber der Gedanke daran, fast jede Woche an neue Orte zu fliegen und mit Leuten zu sprechen, die Multi-Milliarden-Dollar-Unternehmen führen, hat dafür gesorgt, dass ich ihn unbedingt wollte.

Ich liebe es so sehr, wie ich es damals geglaubt habe. Aber das macht diese generischen, langweiligen Hotelzimmer nicht erträglicher. Manchmal hilft es mir, in die nächstgelegene Bar zu gehen oder mir über eine Dating-App Gesellschaft zu suchen. Normalerweise hätte ich einen hübschen Kerl mit dem Gesicht nach unten und dem Arsch in der Höhe auf dem Bett, wodurch die Einrichtung nicht meine oberste Priorität wäre. Aber nicht heute. Heute Abend bin ich allein.

Ich ziehe die Möglichkeit ein paar Sekunden lang in Betracht, ziehe mein Handy hervor und lasse mich aufs Bett fallen. Aber aus irgendeinem Grund ist die Vorstellung weniger ansprechend als sonst. Was merkwürdig ist, denn die halbe Freude meiner wöchentlichen Reisen sind die unterschiedlichen One-Night-Stands in jeder Stadt.

Stattdessen bestelle ich beim Zimmerservice und schalte den Fernseher an, um durch die verschiedenen Filmoptionen zu zappen.

Als ich den neuen *Star Wars*-Film sehe, klicke ich ihn an und nehme mein Handy. Ein Lächeln schleicht sich unwillkürlich auf meine Lippen.

Pax: Lichtschwerter ergeben überhaupt keinen Sinn.

Einstein: Stimmt, das tun sie nicht. Ich glaube, dass die Plasmastrahltheorie wahrscheinlich am realistischsten ist, aber selbst dabei gibt es größere Probleme.

Pax: Was ist mit Laserphotonen?

Einstein: Es wäre so heiß, dass es alle in der Nähe einäschern würde.

Pax: Hmm, da muss wohl jemand George Lucas anrufen und ihn fragen, was er sich gedacht hat.

Einstein: Guter Plan.

Pax: Wow. War das Sarkasmus? Ich wusste nicht, dass du dazu in der Lage bist, kleiner Nerd.

Einstein: War das alles nur ein Vorwand, um mich zu ärgern?

Bei jedem anderen hätte ich das ebenfalls als Witz aufgefasst. Etwas an Elijahs Schüchternheit, als wir uns getroffen haben, sagt mir jedoch, dass er wirklich so unsicher ist, wie die Nachricht klingt.

Pax: Überhaupt nicht, kleiner Nerd. Mir ist einfach langweilig.

Einstein: Oh.

Pax: Was machst du gerade?

Ich schiebe mir ein paar Kissen hinter den Kopf, um es mir bequem zu machen, während die Eröffnungszeilen von *Die letzten Jedi* im Hintergrund laufen. Ich beobachte die kleinen Punkte, die auf meinem Bildschirm hüpfen und mir anzeigen, dass Elijah am Tippen ist.

Einstein: Hausaufgaben.

Pax: Es ist deine erste Woche, wie kannst du schon Hausaufgaben haben?

Einstein: Dir ist bewusst, dass ich in einem Doktorandenprogramm und nicht in der Middleschool bin, oder?

Pax: Trotzdem. Na ja, besser du als ich.

Einstein: Deine Eltern sagen, dass du gut in der Schule warst. Sie haben immer damit angegeben, dass du an der Uni Bestnoten geschrieben hast.

Meine Finger schweben über dem Display meines Handys, denn seine Worte überraschen mich. Er ist nicht wie die Männer, mit denen ich normalerweise chatte, er kennt mich wirklich. Ein merkwürdiges Gefühl läuft mir über die Haut und ich kann mich nicht entscheiden, ob es angenehm ist oder nicht. Es bringt eine bestimmte Art Sicherheit mit sich, in der Lage zu sein, die Meinung anderer Leute über mich zu beeinflussen, genau die Person zu erschaffen, die ich sie sehen lassen will. Dass Elijah mich kennt, sorgt dafür, dass ich mich merkwürdig entblößt fühle.

Pax: Ich habe die Uni nicht gehasst, aber ich bin mehr als froh, beim Rest meines Lebens angekommen zu sein.

Einstein: Ich weiß noch nicht einmal, was ich machen werde, wenn ich meinen Abschluss habe. Mir wäre es lieber, es würde nie enden, weil das echte Leben beängstigend ist.

Pax: Du wirst irgendein großer, bekannter Raketenwissenschaftler sein, der für die *NASA* arbeitet.

Einstein: Sei leise, das ist furchteinflößend.

Ich lache leise und tippe eine Antwort, während die nichtssagende Leere des Raumes in den Hintergrund tritt.

Kapitel 5

Elijah

Die ganze Woche über warte ich darauf, herauszufinden, dass Pax mich nur verarscht, wenn er sagt, dass er sich mit mir treffen will. Es würde viel mehr Sinn ergeben, wenn sich herausstellt, dass das alles ein ausgeklügelter Scherz ist, als wenn er wirklich mit mir befreundet sein will.

Nach dem Abend, als er mir wegen *Star Wars* geschrieben hat, sind unsere Textgespräche häufiger geworden. Die ganze Woche über hat er mir Memes, also lustige Bilder geschickt – Science Cat scheint sein Lieblingsbild zu sein, und ich gestehe, dass mir die Wortspiele auch gefallen. Aber selbst die ständigen Nachrichten konnten meine Nerven nicht beruhigen. Es muss irgendeine Falle geben, oder nicht? Warum sollte jemand wie Pax mehr Zeit mit jemandem wie mir verbringen wollen, als er muss?

Der Gedanke trifft mich, dass Theo ihn vielleicht noch immer dazu ermuntert. Mein Magen dreht sich um und ich verziehe das Gesicht, sodass meine Mundwinkel nach unten zeigen.

»Hast du heute große Pläne?«, fragt Alex und reißt mich so aus meinen düsteren Gedanken.

»Hmm?«

»Es ist Freitagabend, du musst doch etwas Lustiges vorhaben.«

»Oh nein«, entgegne ich automatisch, ehe mir einfällt, dass ich *tatsächlich* Pläne habe. »Ehrlichgesagt treffe ich mich heute mit einem Fr… jemandem. Wir gehen in irgendeine Spielhalle oder so.«

»Ist er heiß?«

Mein Gesicht beginnt zu glühen und ich richte meine Aufmerksamkeit auf mein geöffnetes Lehrbuch, in der Hoffnung, dadurch einer Antwort ausweichen zu können. Natürlich ist Paxton heiß,

aber es ist nicht so, als würde das etwas zur Sache tun. Es gibt Millionen von heißen Leuten auf der Welt. Ich verstehe nicht, welchen Unterschied das macht. Und warum interessiert sich Alex überhaupt dafür?

»Vielleicht gehe ich gar nicht hin. Ich muss noch viel für die Uni lesen«, sage ich unbestimmt.

»Oh, also ist er unglaublich heiß«, meint Alex mit einem wissenden Ausdruck. »Es sind immer die unglaublich heißen Kerle, die uns ganz nervös und dumm werden lassen.«

»*Jeder* macht mich nervös«, murmle ich und er klopft mir lachend auf die Schulter.

»Ich nicht«, stellt er fest. Seine Hand verweilt noch ein paar Sekunden auf meiner Schulter und ich frage mich, ob er versucht, mit mir zu flirten oder einfach nur sehr nett ist. Ich winde mich unter der Berührung und er kichert wieder.

»Die einzige Person, die mich nicht nervös macht, ist mein bester Freund Theo«, informiere ich ihn.

»Warum macht Theo dich nicht nervös?«

Ich zucke die Schultern, in der Hoffnung, dass die Bewegung seine Hand vertreibt, aber sie bleibt fest an Ort und Stelle. »Er lacht mich nie aus und sagt mir immer, wie er wirklich über Dinge denkt, sodass ich nie raten muss. Er ist immer für mich eingestanden, wenn mich die anderen in der Middleschool und Highschool gemobbt haben.«

»Wow, er klingt wie ein echter Traumprinz«, bemerkt Alex in einen Tonfall, den ich nicht ganz verstehe.

»Er ist einfach Theo.«

»Aha.«

»Ich weiß nicht, was das bedeutet«, murre ich irritiert. Das ist genau das, was ich meine: Die Menschen ergeben keinen Sinn und das ist frustrierend.

»Es soll gar nichts bedeuten. Ich habe nur über das nachgedacht, was du gesagt hast«, erklärt er einfach. »Wenn du mich fragst, ich finde, du solltest gehen.«

Ich werfe ihm einen neugierigen Blick zu und er unterdrückt etwas, das nach einem weiteren Lachen klingt.

»Heute Abend. Du solltest dich mit dem heißen Kerl treffen. Selbst wenn du in Theo verliebt bist, heißt das nicht, dass du dich nicht mit anderen Kerlen treffen kannst, bis ihr zwei zueinander findet.«

»Was?«, stottere ich und meine Augenbrauen springen in die Höhe, während ich versuche, seine Worte zu verstehen. »Wenn ich in *Theo* verliebt bin?«

»Na ja, ja. Es klingt irgendwie so, als…«

»Nein«, unterbreche ich ihn, schüttele meinen Kopf und lächle aufgrund der schieren Absurdität. »Theo ist mein Freund. Das ist alles.«

»Was ist dann das Problem mit dem heißen Typen?«

»Da gibt es kein Problem. Ich hasse es einfach, soziale Kontakte zu pflegen, und es war eine lange Woche. Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Kraft für einen Abend habe, an dem ich mich durchgehend darum sorge, etwas Dummes zu sagen oder zu tun.« Das Geständnis überrascht mich. Es ist genau so etwas, das ich normalerweise nur Theo anvertrauen würde, aber Alex hat meine Abwehrmechanismen mit seiner lächerlichen Theorie durchbrochen.

»Weißt du, was ich mache, wenn ich befürchte, etwas Dummes zu sagen?«

»Was?«, will ich wissen.

»Ich sage absichtlich etwas *wirklich* Dummes, um es hinter mich zu bringen. Wenn er darüber lacht, weiß ich, dass wir ein schönes Date haben können, und ich kann mich entspannen. Wenn er komisch reagiert, denke ich mir eine Entschuldigung aus und sehe zu, dass ichwegkomme.«

Mein Mund öffnet sich, als ich die schiere Unverfrorenheit dieser Taktik in Betracht ziehe. Ich rücke die Brille auf meiner Nase nach oben, als sie herunterzurutschen droht. Er sagt *absichtlich* etwas Dummes in dem Wissen, dass jemand anderes es hört?

»Das ist… wow, wenn ich mir nicht sicher wäre, vor Scham in Flammen aufzugehen, würde ich das sowas von probieren.«

»Heiße die Scham willkommen«, rät er mir. »Es hat noch nie jemanden umgebracht.«

»Du meinst, nicht, dass du weißt«, stelle ich klar. »Trotzdem danke für den Tipp.«

»Kein Problem.« Endlich lässt er meine Schulter los und ich seufze erleichtert.

Pax

Ich lehne mich gegen die raue Backsteinfassade der Spielhalle, während ich auf Elijah warte. Ich scrolle durch mein Handy, schaue mir die Chatgespräche der vergangenen Woche an und lächle. Stück für Stück ist er aus sich herausgekommen und ich bin gespannt zu sehen, wie er heute Abend drauf sein wird. Wird er ohne Alkohol und ohne ein Display als Puffer wieder der schüchterne, errötende Elijah sein oder der Elijah, der mich als Idiot betitelt, wenn wir diskutieren?

Ich erhasche einen Blick auf ihn. Mit in den Hosentaschen vergrabenen Händen läuft er die Straße entlang, seine Schultern hochgezogen, als versuche er, sich klein zu machen, damit niemand anderes auf der Straße ihn bemerkt. Und es scheint zu funktionieren, denn die Leute drängen sich an ihm vorbei, ohne einen zweiten Blick an ihn zu verlieren. Wie irgendjemand ihn übersehen kann, verstehe ich einfach nicht.

Er sieht nicht großartig anders aus als letzte Woche und trägt einen anderen modischen Blazer über einem einfachen Shirt, dazu eine Jeans. Sein Haar ist gekämmt, anders als an dem Morgen, als ich ihm Frühstück vorbeigebracht habe, und ich stelle fest, dass ich vermisse, wie wild seine Locken waren, als er offensichtlich gerade erst aus dem Bett gefallen ist. *Ich wette, nach einem harten Fick sieht er unglaublich aus.* Der Gedanke trifft mich wie ein Schlag in den Magen und raubt mir für ein paar Sekunden den Atem, ehe Elijahs Augen meine finden und ich mich dazu zwinge, ihn anzulächeln und vorzugeben, dass sich keine Vorfreude zwischen meinen Beinen einstellt.

»Hey«, grüßt er mich nervös.

»Hey, Einstein, schön, dich zu sehen.«

Er blinzelt mich mit einem Hauch Verwunderung in den Augen an, als könnte er nicht glauben, dass es wirklich schön ist, ihn zu sehen. Es bricht mein Herz, dass er sich so fühlt, und ich verstehe

plötzlich, wieso mein Bruder seinen Freund so umsorgt. Elijah hat etwas an sich, das dafür sorgt, dass man ihn vor der großen, bösen Welt beschützen will.

»Wie war dein Flug?«, fragt er, als ich ihn in die Spielhalle scheuche.

»Meh.« Ich zucke die Schultern. Normalerweise fliege ich zwei Mal die Woche, also fällt mir da meist nichts Besonderes auf, wenn es keine großartigen Probleme gibt. »Da war ein heißer Flugbegleiter, der fast den ganzen Flug über mit mir geflirtet hat.«

»Sowas passiert auch nur dir«, murmelt er und schüttelt den Kopf, während ich lache.

»Aww, bist du eifersüchtig, kleiner Nerd? Würde es dir helfen, wenn ich dir sage, dass es eine Frau war und ich nicht mal ansatzweise interessiert war?«

»Ich bin nicht eifersüchtig«, behauptet er, doch die Anspannung weicht aus seinen Schultern. Aber ich entscheide mich, nicht weiter darauf einzugehen.

»Bist du bereit, in *Pac-Man* besiegt zu werden?«, erkundige ich mich und nicke in Richtung des nächstgelegenen Spielautomaten.

»Du träumst wohl«, entgegnet er und flitzt zu dem Spielautomaten.

Tatsächlich besiegt Elijah mich bei *Pac-Man*, dafür schlage ich ihn bei *Space Invaders*, also ist das in Ordnung für mich.

»Also, kein fester Freund. Was hat es damit auf sich? Bist du zu beschäftigt damit, ein Genie zu sein, oder was?«, frage ich, um ein Gespräch aufzubauen, als wir eine Pause vom Spielen machen und uns hinsetzen, um fettiges Bar-Essen zu bestellen.

Die Röte, die in Elijahs Wangen kriecht, ist die Frage definitiv zu hundert Prozent wert.

»Ich habe nicht… ähm…« Er nestelt an den Knöpfen seines Blazers und schaut überall hin, nur nicht zu mir.

»Bin ich in ein Fettnäpfchen getreten? Theo hat mir gesagt, dass du schwul bist. Hat er mir nicht alles erzählt? Bist du asexuell und ich gerade schwer von Begriff oder so?«

Schließlich schaut er mich an und schüttelt heftig den Kopf. »Nein, ich bin nicht asexuell oder aromantisch oder so. Ich date einfach nicht.«

»Warum nicht?«

Elijah stößt ein humorloses Lachen aus. »Weil die Menschen einfach keinen Sinn ergeben. Da sind so viele Dinge, die man sagen oder tun soll, um jemandem zu zeigen, dass man interessiert ist, aber niemand hat *mir* je gesagt, was das für Dinge sind. Und die Menschen lügen, nicht nur mit ihren Worten, auch mit ihrem Lächeln oder ihren Augen. Sie geben vor, dich zu mögen, nur damit sie hinter deinem Rücken über dich lachen oder deine Hausaufgaben abschreiben können.«

Mein Herz bricht für ihn und seine Worte treffen mich auf einer persönlicheren Ebene, als ich mir eingestehen möchte.

»Also hast du *nie*… äh… jemanden gedatet?«, frage ich so vorsichtig, wie ich kann. Ich bin mir sicher, dass es mich nichts angeht, aber ich bin trotzdem neugierig.

»Ich habe gerade gesagt, dass ich das nicht gemacht habe«, antwortet er und schaut mich an, als wäre ich ein Idiot. Dann flackert Verständnis in seinen Augen auf. »Du redest gerade von Sex, richtig?«

Ich lache schnaubend in mein Glas Limo, das ich gerade an meine Lippen gehoben habe, um etwas zu trinken. Ich greife nach meiner Serviette und putze mir damit den Mund ab. »Ja, ich meinte Sex.«

»Ich bin eine Jungfrau«, erklärt er sachlich. »Es ist nichts falsch daran, Jungfrau zu sein.«

»Ich habe nicht behauptet, dass es so ist.«

»Ach bitte, ich wette, dass du die Art Kerl bist, der jedes Wochenende einen anderen hübschen Mann in seinem Bett hat«, unterstellt er mir. Seinen bissigen Unterton könnte ich beinahe mit Eifersucht verwechseln.

»Das ist nicht sehr höflich. Wenn ich dich nicht dafür verurteile, *keinen* Sex zu haben, ist es nicht wirklich fair von dir, mich dafür zu verurteilen, was in meinem Schlafzimmer geschieht.«

Er errötet erneut. Diesmal ist es ein dunkleres Rot, das unendlich befriedigend ist.

»Du hast recht, das ist nicht fair von mir«, stimmt er mir zu.

Als er nichts mehr sagt, hebe ich meine Limo an meine Lippen und trinke einen Schluck, jetzt, da mir keine Gefahr droht, sie zu inhalieren.

»Ich könnte dir helfen, wenn du willst«, biete ich ihm beiläufig an.

»Was meinst du?« Da ist wieder dieser misstrauische Ausdruck in seinen Augen.

Ich zucke die Schultern und bin mir selbst nicht ganz sicher, was ich gemeint habe, als mir das Angebot über die Lippen gekommen ist, ohne vorher überhaupt darüber nachzudenken. »Wenn du Unterricht darin haben möchtest, wie man flirtet oder wie man erkennt, welche Kerle dafür empfänglich sind, aufgerissen zu werden.«

»Ich bin mir sicher, dass ich ein hoffnungsloser Fall bin«, sagt er. »Ich will deine Zeit nicht verschwenden.«

»Meine Zeit verschwenden? Du glaubst, ich halte es für Zeitverschwendung, freitagabends in Gaybars herumzuhängen und mit süßen Typen zu flirten?«

Elijahs Gesichtsausdruck verdüstert sich etwas und seine Schultern fallen herab. »Es tut mir leid, dass ich dich davon abgehalten habe. Ich habe dir gesagt, dass ich keine Mitleidsfreundschaft brauche. Geh und flirte mit jemandem. Mach dir keine Sorgen um mich.«

»Ich mache mir keine *Sorgen* um dich und das hier ist kein Mitleid«, wende ich ein. Ich verbringe gerne Zeit mit dir und ich glaube, dass es Spaß machen würde, gemeinsam nach Typen Ausschau zu halten. Aber wenn du nicht interessiert bist, können wir es dabei belassen.«

Die Kellnerin bringt unser Essen und wir beide stürzen uns darauf und lassen das Gespräch erst einmal auf sich beruhen. Ich würde gerne sehen, wie Elijah etwas lockerer wird und das Selbstvertrauen findet, von dem ich mir sicher bin, dass es sich unter seiner schüchternen Schale versteckt, aber ich werde ihn zu nichts zwingen.

Wir spielen noch ein paar Stunden lang Spiele, jeder von uns gewinnt ein paar. Elijah entspannt sich zunehmend, je weiter der Abend fortschreitet, bis er derselbe lockere, sarkastische Mann ist, mit dem ich mich letztes Wochenende getroffen habe. Nur ohne den ganzen Alkohol.

Ein Gähnen kommt mir über die Lippen und ich schaue auf die Uhr, verwundert, dass wir es fast bis zur Schließung der Spielhalle geschafft haben.

»Oh wow, es ist schon spät«, sagt er. »Ich sollte mich vermutlich auf den Heimweg machen.« Er beißt sich auf die Unterlippe und sieht unsicher aus. Wenn das jemand in einer Bar gewesen wäre, hätte ich anhand seiner Körpersprache vermutet, dass er versucht, den Mut aufzubringen, um mich in seine Wohnung einzuladen. Aber das hier ist *Elijah*.

Er bestellt sich ein Taxi und ich warte gemeinsam mit ihm darauf. Als das Auto am Straßenrand hält, lächelt er mich schüchtern an und öffnet die hintere Tür, um einzusteigen. Er hält inne, ehe er die Tür schließt, und schaut mich wieder ganz nervös und mit einem Hauch Interesse an. Ich wette, dass er genau so schauen würde, wenn ich ihn unter mir hätte, nackt und verzweifelt. Mein Schwanz bewegt sich an meinem Bein und wird hart, als meine Gedanken ohne meine Erlaubnis unanständig werden.

»Ich werde es tun«, sagt er mir und für einen verrückten Moment glaube ich, dass er meine Gedanken lesen kann und sich damit einverstanden erklärt, all die dreckigen Dinge zu tun, die mir durch den Kopf geschossen sind.

»Was tun?«, frage ich, wobei meine Stimme rauer klingt als geplant.

»Das Flirten. Du kannst es mir beibringen… natürlich nur, wenn du das wirklich willst.«

Ich blinzle und schüttele den Schleier aus Lust ab, der mir das Gehirn vernebelt. »Oh ja, natürlich.«

Langsam stiehlt sich ein Lächeln auf seine hübschen, pinken Lippen, ehe er die Autotür schließlich zuzieht und mir einmal kurz durchs Fenster zuwinkt, ehe das Taxi wegfährt und mich mitten in der Nacht erregt und verwirrt an einer Straßenecke zurücklässt.

Kapitel 6

Elijah

Pax: Was hast du an?

Ich lese die Nachricht und schaue dann auf meine Klamotten herab. Ich frage mich, ob es einen bestimmten Dresscode für die Bar gibt, in die er mich heute schleppt, um mir anscheinend das Flirten beizubringen, von dem ich nichts wusste. Ich bin mir vollkommen sicher, dass ich ein hoffnungsloser Fall bin, aber wenn er seine Zeit verschwenden will, kann ich einen Abend lang mitspielen, glaube ich.

Elijah: So ziemlich das, was ich immer trage – Jeans, ein Shirt mit V-Ausschnitt und einen schwarzen Blazer. Ist das für die Bar in Ordnung? Ich habe nicht wirklich viel anderes. Ich nehme an, dass ich auf den Blazer verzichten könnte?

Pax: Nein.

Pax: Ich meinte: Was hast du gerade an? ;)

Ich schaue wieder an mir herab und versuche herauszufinden, was er meint. Fragt er nach den Marken meiner Klamotten? Denn mal ehrlich: Wer weiß sowas?

Elijah: Ich verstehe nicht.

Pax: Ich flirte, Einstein.

Elijah: OH!

Pax: Lass es uns noch einmal versuchen… Was hast du gerade an? ;)

Elijah: Uhm… Ich bin mir nicht sicher, was ich sagen soll. Wenn ich nichts Freizügiges trage, lüge ich dann? Oder soll ich mich bis auf die Unterwäsche ausziehen, damit ich nicht lüge, wenn ich sage, dass ich nur Unterwäsche trage?

Elijah: Abgesehen davon: Ist das, was ich dir eben gesagt habe, dass ich trage, in Ordnung für die Bar heute? Ich könnte mir etwas anderes einfallen lassen, wenn es das nicht ist.

Pax: Du bringst mich um, kleiner Nerd. Lol

Elijah: Es tut mir leid, ich habe dir gesagt, dass ich ein hoffnungsloser Fall bin.

Pax: Bist du nicht, aber vielleicht müssen wir mit deiner einzigartigen Persönlichkeit arbeiten, um deinen eigenen Flirt-Stil zu entwickeln.

Elijah: *seufz* Ich bin hoffnungslos.

Pax: Was du trägst klingt in Ordnung, ich hole dich in einer halben Stunde ab.

Elijah: Das musst du nicht tun. Ich kann mir ein Taxi nehmen.

Pax: Das macht mir keine Umstände. Bis gleich.

Ich kann nicht glauben, dass ich dem Ganzen tatsächlich zugestimmt habe. Nach unserer Nacht in der Spielhalle haben wir wieder die ganze Woche über Nachrichten ausgetauscht und es war eindeutig, dass Pax das hier ernst nimmt. Es schien so, als habe er die ganze Woche damit verbracht, genau die richtige Bar zu finden. Er hat mir Anmachsprüche geschickt, wenn ich jemanden ansprechen möchte, an dem ich interessiert bin, und mir detailliert die Art von Körpersprache erklärt, auf die ich achten soll. Inklusive *Youtube*-Videos als Verweise.

Beinahe hätte ich ihm gesagt, er solle die ganze Sache vergessen. Es ist zu viel, zu stressig und zu sinnlos. Ich brauche kein Süßholz raspelnder Casanova sein, der Typen in einer Bar aufreißt. Vielleicht sterbe ich als Jungfrau; das ist für mich in Ordnung.

Das ist eine Lüge. Für mich ist das überhaupt *nicht* in Ordnung, aber es scheint weniger schmerzhaft zu sein, als wirklich zu versuchen, jemanden zu finden, mit dem ich diese Dinge tun kann.

***

Es ist eine andere Bar als die, in der wir uns letztes Mal getroffen haben, aber es ist mehr oder weniger gleich – Musik, die ein bisschen zu laut ist, viele Männer, die in unterschiedlichem Maße angetrunken sind und miteinander flirten, gedämpftes

Licht. Soweit ich das beurteilen kann, ist das der Leitgedanke aller Bars, ob nun gay oder nicht.

»Möchtest du etwas trinken?«, fragt Pax. Seine Hand legt sich auf meinen unteren Rücken, als er mich durch die Menge führt. Ich erlaube mir eine Sekunde der Schwäche und lehne mich seiner Berührung entgegen, ehe ich mich vorwärts bewege.

»In Ordnung, aber nur *ein* Drink«, stimme ich zu. Noch immer wird mir schlecht bei dem Gedanken an den Kater, den ich letztes Mal hatte.

»Verstanden«, erklärt er mit einem Hauch Belustigung. »Schnapp du dir den Tisch und ich gehe zur Bar, um uns Drinks zu organisieren.«

Ich ergattere den Tisch, auf den er gedeutet hat, und gleite auf den hohen Barhocker. Während ich warte, lasse ich meine Aufmerksamkeit durch die Bar schweifen. Wie alle miteinander interagieren und sich umeinander bewegen, ist eine organisierte Art von Chaos, das mich fasziniert. Ich stelle sie mir als Elemente vor; einige davon krachen ineinander, um chemische Reaktionen zu erzeugen oder, wenn sie Glück haben, etwas vollkommen Neues und anderes zu werden, als sie vorher waren.

Ein Mann nähert sich dem Tisch mit einem wölfischen Grinsen und ich lächele ihn im Gegenzug höflich an.

»Hi«, sagt er, als er mich erreicht hat.

»Ähm, hi. Sorry, willst du den Tisch haben? Ich warte auf einen Freund, aber ich bin mir sicher, dass wir teilen können, wenn du willst.«

Seine Augenbrauen ziehen sich für einen Moment zusammen, ehe er in lautes Gelächter ausbricht. Ich zucke bei dem Geräusch zurück, mein Magen dreht sich um. *Ich habe etwas Dummes gesagt und jetzt lacht er mich aus.* Es ist anders als vorhin, als ich von Pax' Nachrichten verwirrt war; dieser Mann lacht nicht mit mir, wie Pax es getan hat.

»Mir ist der Tisch scheißegal, Süßer.«

»Oh.« Ich bin mir nicht sicher, was ich sagen soll. Warum ist er hier? Dann trifft mich die Erkenntnis. »*Oh.*«

»Die Person, auf die du wartest, ist er dein Freund?« Der Mann beugt sich über den Tisch, seine Augen verschlingen mich schamlos. Alles in allem sieht er nicht schlecht aus, aber irgendetwas an ihm sorgt dafür, dass ich mich allein deshalb schmutzig fühle, weil seine Augen auf mir ruhen. Mich schüttelt es, wenn ich daran denke, dass *mehr* als nur sein Blick mich berühren könnte.

»Ähm… ja«, lüge ich und seine Miene trübt sich.

»Schade. Wenn sich das ändert, such nach mir.« Er zwinkert mir zu, ehe er davonstolziert. Ich sacke erleichtert zusammen und stoße einen langen Atem aus.

»Was ist passiert? Er wirkte interessiert?« Pax taucht so plötzlich auf, als hätte er sich aus der Luft materialisiert. Ich erschrecke mich und funkle ihn dann böse an.

»Hast du mich beobachtet?«

Er zuckt die Schultern, stellt meinen Drink vor mir ab und lässt sich auf den Hocker mir gegenüber gleiten.

»Ich war auf dem Rückweg und habe bemerkt, wie er auf dich zugekommen ist. Ich wollte nicht dazwischenfunken.«

»Er war nicht mein Typ«, entgegne ich, nehme einen Schluck meines Getränks und gebe ein überraschtes Geräusch von mir, als die süße Mischung auf meine Zunge trifft. Ich habe keine Ahnung, was es ist, aber es schmeckt viel besser als das, was ich letztes Mal hatte.

»Was *ist* denn dein Typ? Ich brauche Einzelheiten, wenn ich dir helfen soll, jemanden zu finden.«

»Ich weiß es nicht.« Ich fahre mit meinem Zeigefinger über den Rand des Glases.

»Komm schon, Einstein, du musst doch wissen, was du heiß findest. Sei nicht schüchtern«, ermuntert er mich.

Meine Augen gleiten auf hoffentlich unauffällige Art und Weise über Pax. Als ich angefangen habe, für ihn zu schwärmen – was sich anfühlt, als wäre es eine Ewigkeit her –, war er nicht der Mann, der er heute ist. Damals schien sein Kleidungsstil oberkörperfrei mit schäbigen Cargohosen zu sein, die eigentlich auf den Müll gehörten. Er hatte keine Tattoos, sein Haar war etwas länger und unordentlicher und er hatte keinen Bart. Der Mann vor mir

könnte eine ganz andere Person sein mit seinen Hemden, den stets hochgekrempelten Ärmeln, damit man die bunten Tattoos auf seinen Unterarmen sehen kann, seinem modern frisierten Haar und dem Hauch von Stoppeln an Kinn und Wangen. Was ist mein Typ? Es ist schwer zu sagen, denn beide Versionen von ihm entfachen ein Feuer in mir, wie es niemand sonst je getan hat.

»Ich glaube, es liegt mehr an der Persönlichkeit als am Aussehen«, sage ich.

»Das ist von außen schwerer zu erkennen, aber nicht unmöglich. Wonach suchen wir? Intelligenzbestien wie dir, oder was?«

Ich schüttele harsch den Kopf und meine Zunge schnellt hervor, um meine Lippen zu befeuchten. »Selbstbewusst, witzig, vielleicht ein bisschen arrogant.«

»Du machst es mir zu leicht, Einstein«, erklärt er mit einem Zwinkern, ehe er seinen eigenen Drink anhebt und einen Schluck trinkt. »Solche Typen kann man leicht erkennen und noch leichter mit ihnen flirten.«

»Ach ja?«

»Sicher. Diese Art Mann musst du nur wissen lassen, dass du an ihrer Aufmerksamkeit interessiert bist. Dann sind sie mehr als bereit, sie dir zu geben.«

Ich trinke einen weiteren Schluck meines Getränks und nicke zittrig. Mit meiner Zunge sammle ich ein paar süße Tropfen von meinen Lippen, während ich nervös auf meinem Platz herumrutsche.

»Also, uhm… wie… wie würde ich jemanden wissen lassen, dass ich… ähm… interessiert bin?« Mein Herz schlägt so heftig, ich schaffe es kaum, die Frage zu stellen, aber Pax scheint das gar nicht zu bemerken, denn er lässt seinen Blick abwesend durch die Bar schweifen.

»Mach ihm ein Kompliment, schau ihn an, als wäre er der einzige Mann in der ganzen Bar, für den du Augen hast. Ein paar beiläufige Berührungen schaden auch nicht. Du musst es nicht übertreiben, aber wenn du ihn mit deinem Arm streifst, kann das schon einen Funken entfachen, den er nicht ignorieren kann.«

Pax

Ich lasse meine Augen weiterhin durch die Bar wandern, in der Hoffnung, dass Elijah, wenn ich ihn nicht anschaue, den Ärger auf meinem Gesicht nicht bemerkt. Ich bin mir nicht einmal sicher, was mir so unter die Haut geht. Vielleicht ist es die Tatsache, dass ich schon seit Wochen niemanden mehr aufgerissen habe. Das würde jeden verärgern.

Warme Finger streichen über meinen Unterarm und ich erlaube es meiner Aufmerksamkeit endlich, sich wieder auf Elijah zu richten, denn genau dort will sie auch sein. Der schüchterne Ausdruck in seinen Augen ist zurück und seine Wangen sind gerötet, ob nun vom Alkohol oder seiner Nervosität kann ich nicht sagen. Er fährt die Umrisse des Drachens auf meinem Unterarm nach, seine Berührung entfacht Funken auf meiner Haut, wie Feuerstein auf Zündholz.

»Ich mag deine Tattoos.«

»Ja? Ich hätte dich nicht für einen Tattoo-Typen gehalten«, sage ich, nicht in der Lage, meinen Blick von Elijah abzuwenden, als er durch seine langen Wimpern zu mir aufschaut. Sein gelocktes Haar fällt ihm in die Stirn.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich das bin, aber dir stehen sie.«

Irgendetwas brennt in meiner Magengrube. Es ist ein ähnliches Gefühl wie die Lust, die ich für One-Night-Stands verspüre, aber irgendwie brennt sie tiefer in mir, heißer und mit mehr Verzweiflung, als ich je gespürt habe. Ich räuspere mich und ziehe meinen Arm zurück, weg von seiner Berührung.

»Ich glaube, es sollte mich nicht überraschen, dass du schnell lernst«, scherze ich und lächle, um zu verstecken, dass mein Herz zu schnell schlägt und mein Schwanz stahlhart in meiner Jeans ist. »Jetzt lass uns ein echtes Ziel zum Üben finden.«

Seine Miene verdunkelt sich, als er seine Hand zurück auf seine Seite des Tisches zieht.

»Ich denke, ich habe meine Meinung geändert«, sagt er und rückt seine Brille höher auf seine Nase.

»Was?«

»Ich glaube nicht, dass ich mit irgendwelchen beliebigen Typen flirten möchte. Zumindest nicht heute Nacht«, gesteht er mir. »Ich nehme mir einfach ein Taxi nach Hause und du kannst hierbleiben und Spaß haben. Ich habe dich in den letzten Wochen ohnehin zu sehr in Beschlag genommen. Ich bin mir sicher, dass du mich gern loswerden würdest.« Er gibt ein leises, selbstkritisches Lachen von sich.

»Wenn du keine Lust aufs Ausgehen hast, warum fahren wir nicht in deine Wohnung, bestellen Pizza und schauen uns einen Film an oder so«, schlage ich vor.

»Das willst du nicht.« Er schüttelt den Kopf, erhebt sich und steckt die Hände in die Hosentaschen. »Du hast gesagt, dass das hier deine Vorstellung eines lustigen Freitagabends ist.« Er nickt zur Menschenmenge, die die Bar füllt.

»Nee, heute hab ich keine Lust darauf.« Ich schiebe mein halbleeres Glas beiseite und stehe auf. »Lass uns gehen.«

Lest weiter in...

Rocket Science

Roman von K.M. Neuhold

Juli 2020

www.cursed-verlag.de